

# AEA 2021-1

Das AEA 2021-1 erscheint digital auf unserer Website. Dies ist die Textfassung zum Ausdrucken ohne Bilder (außer dem Cartoon von Petra Henschel).

Nachfolgend das Inhaltsverzeichnis des AEA. Die dort aufgeführten Fotogalerien sind in dieser Textfassung nicht enthalten.

- 3 **Lebenszeichen**  
von Joachim Mädlow
  
- 4 **Mitgliederseite**
  
- 6 **Auf das Leben! – zum Abschied von Hella Gutjahr**  
von Marianne Voos
  
- 8 **AEA versuchsweise digital – mit der Bitte um Feedback**  
von Joachim Mädlow
  
- 9 **2020 – Eine Bestandsaufnahme**  
von Anja Gallon
  
- 13 **Chordämmerung**  
Cartoon von Petra Henschel
  
- 14 **Vorstandsarbeit in spannenden Zeiten – Ein Rückblick**  
von Ellen Ahrendt
  
- **Chor-Picknick im Ruhwald am 14. Juni 2020**  
Fotogalerie
  
- 17 **Der Mensch denkt, Gott lenkt – aber dennoch planen wir munter weiter...**  
von Ulrich Paetzholdt
  
- 19 **Was für ein Jahr – 1**  
von Uschi Straßburg
  
- **Freiluftproben in der Zitadelle und Ullis Geburtstag**  
Fotogalerie
  
- 22 **Glückwünsche in Corona-Zeiten – Geburtstagskinder werden nicht vergessen**  
von Angela Jakop
  
- 23 **Frust und Hoffnung – Mühe mit den Onlineproben**  
von Eva-Maria Nowack
  
- 24 **Kacheln**  
Gedicht von Petra Henschel

- 26 **Was für ein Jahr – 2**  
von Wolfram Svoboda
- 28 **Die Stille genießen – Natur als Kraftquelle in Corona-Zeiten**  
von Monika Svoboda
- 29 **Corona und die Mailänder Scala – Ein Konzert voller Bedeutung**  
von Sylvia Weiss
- 32 **Das fliegende Klass(ik)enzimmer – Besuch beim Müll-Orchester in Paraguay**  
von Rie Miki
- **PANDAmie-Chor**  
Zeichnung von Rie Miki
- 35 **Vom Schweben der Töne und der Aerosole – aus der Berliner Zeitung**  
von Birgit Walter
- 38 **Auf den Spuren der Chorvereinigung in Spandau – Rundgang mit Horst Steindorf**  
von Edgar Pretzsch
- 43 **Pepitas Ruh – Ein Stück unserer Chorgeschichte**  
von Horst Steindorf
- 44 **Peter Schreier – Nachruf auf einen großen Musiker**  
von Joachim Mädlow
- 46 **Impressum**

# Lebenszeichen

Liebe Chormitglieder,

dies ist ein AEA der anderen Art – weder ein gedrucktes Heft noch ein PDF, sondern ein echtes Online-Magazin auf unserer Website. Es ist ein Experiment. Mehr dazu im Artikel **„AEA versuchsweise digital“**.

-----

Zum ersten Mal seit Jahrzehnten begann dieses Jahr für uns nicht mit Beethovens 9. Sinfonie in der Philharmonie. – Als Ersatz empfehle ich Euch diesen wunderbaren Film auf Youtube: Beethoven's Ninth: Symphony for the World. Er zeigt an verschiedenen Beispielen, wie überall auf der Welt Beethovens Neunte aufgeführt wird – von hochkarätigen Profis, aber auch von begeisterten Laien, Slumbewohnern, ja selbst Gehörlosen!

-----

Der größte Teil unseres AEA wurde bisher immer mit „Berichten aus dem Chorleben“ gefüllt. Worüber soll man aber berichten, wenn ein Chorleben so gut wie nicht stattfindet? Trotzdem wollte ich wieder ein AEA herausbringen, damit wir in Verbindung bleiben – als Lebenszeichen unseres Chores sozusagen. Also habe ich einen Aufruf gestartet, Beiträge einzusenden – mit Betrachtungen zur Situation oder zu einem beliebigen Thema eigener Wahl.

Die Einsendungen kamen zögerlich – aber sie kamen. Am Ende sind es 22 Beiträge – mehr, als ich in einer gedruckten Ausgabe hätte unterbringen können! Gleich zwei Autoren schickten mir ihre Artikel unter der Überschrift „Was für ein Jahr“ – in sehr naheliegender Titel. Natürlich überschneiden sich die Jahresrückblicke inhaltlich, aber ich finde es doch interessant, unterschiedliche Sichtweisen und Schwerpunkte zu sehen. Darüber hinaus gibt es noch eine Fülle weiterer interessanter und origineller Beiträge – von der Analyse eines bewegenden Fernsehkonzerts über die Gedankenreise zu einem Müll-Orchester bis zur Suche nach Spuren unserer Chorgeschichte in Spandaus Straßen... Und sogar die Berliner Zeitung stellt uns einen Artikel zur Verfügung, dessen Verfasserin in Norbert Ochmanns Chor „Studiosi Cantandi“ singt.

Ich wünsche viel Vergnügen bei der Lektüre. Nehmt Euch Zeit für **alle** Beiträge und lasst Euch überraschen – es muss ja nicht alles auf einmal sein. Viele Autoren haben sich Mühe gegeben, und es lohnt sich, ihnen zu folgen!

*Joachim Mädlow*

# Mitgliederseite

## Neue Mitglieder – Willkommen!

Holger Schüler – Bass – seit dem 13.8.2020

Manfred Seidel – Bass – seit dem 13.8.2020

Undine Schultz – Alt – seit dem 3.9.2020

## Am 17. August 2020 ist unser ehemaliges Mitglied im Sopran Hella Gutjahr tödlich verunglückt.

Hier findet Ihr den Nachruf

## Folgende Mitglieder haben im ersten Halbjahr Geburtstag

02.01. – Annette Bühmann – Alt  
06.01. – Rie Miki – Sopran  
08.01. – Wiltrud Friedrich – Sopran  
13.01. – Sabine Gadischke – Sopran  
17.01. – Diana Babel – Passiv  
18.01. – Stephan Krumpelt – Bass  
18.01. – Claas Fandré – Tenor  
19.01. – Evelyn Geister – Alt  
19.01. – Gabriele Dietrich – Alt  
19.01. – Charis Look – Alt  
20.01. – Alfred Kaspereit – Fördernder  
02.02. – Ilona Beyer – Alt  
08.02. – Michael Jud – Bass  
14.02. – Karola Haak – Sopran  
16.02. – Ursula Walter – Alt  
18.02. – Waltraud Warnke – Sopran  
22.02. – Cornelia Wernowsky – Sopran  
24.02. – Werner Moritz – Fördernder  
03.03. – Johannes Diemer – Fördernder  
06.03. – Regina Fuhrmann – Alt  
11.03. – Dr. Claudia Lex-Kaba – Sopran  
15.03. – Nando Lindemann – Tenor  
16.03. – Eva-Maria Noack – Alt  
16.03. – Heinz Seewald – Tenor  
17.03. – Bärbel Schön – Alt  
20.03. – Harald Rühle – Fördernder  
22.03. – Lukas Komischke – Bass  
25.03. – Ute Luise Wilmers – Sopran  
26.03. – Larissa Rohleder – Sopran  
27.03. – Monika Svoboda – Alt  
28.03. – Arno Deckert – Bass  
04.04. – Annemarie Belz – Sopran  
10.04. – Reinhard Welz – Tenor  
29.04. – Gabriele Stoffers – Alt  
29.04. – Monika Krebs – Sopran  
03.05. – Cordula Stiller – Alt  
15.05. – Vanda Tassotti Würth – Alt

19.05. – Ulrike Müller – Alt  
27.05. – Natalie Göhler – Alt  
29.05. – Marianne Lesch – Fördernde  
04.06. – Manfred Seidel – Bass  
13.06. – Rainer Sokoll – Tenor  
14.06. – Christiane Köppe – Sopran  
17.06. – Ursula Straßburg – Alt  
18.06. – Angela Jakop – Sopran  
18.06. – Rosemarie Kaspereit – Alt  
21.06. – Dieter Schön – Fördernder

### **Folgende Mitglieder haben im ersten Halbjahr Jubiläum**

17.01. – Birgit Jekstadt – 15 Jahre  
23.01. – Karola Haak – 15 Jahre  
01.03. – Sylvia Weiss – 5 Jahre  
01.04. – Claas Fandré – 5 Jahre  
01.04. – Adrian Roesler – 5 Jahre  
05.04. – Diana Babel – 5 Jahre  
08.04. – Erika Gottsmann – 35 Jahre  
12.04. – Elisabeth Neitzel-Schultheiß – 5 Jahre  
03.05. – Axel Scholz – 5 Jahre  
03.05. – Rie Miki – 5 Jahre  
28.05. – Militta Gehricke – 25 Jahre  
26.06. – Hannelore Genenz – 20 Jahre

### **Folgende Mitglieder haben den Chor verlassen**

Karsten Heymann – Bass – zum 31.12.2019  
Ursula Engel – Alt – zum 31.03.2020  
Martin Schwarz – Passiv – zum 31.07.2020  
Hanna Meyer – Sopran – zum 31.08.2020  
Angelika Schonefeld – Sopran – zum 31.08.2020

# Auf das Leben

## Persönliche Worte zum Abschied von Hella Gutjahr

„Auf das Leben!“ – Das war der Toast, mit dem Hella sich an einem Freitag Abend, dem 15. August in meinem Garten verabschiedete. Eineinhalb Tage später war sie tot. Ihr Trinkspruch bleibt mir als fröhliche Aufforderung. Ein weißes, immer noch mit Blumen und Kerzen geschmücktes Geisterfahrrad an der Seegefelder Straße erinnert daran, dass eine PKW-Fahrerin beim Abbiegen auf die Klosterstraße sie und ihr Fahrrad übersah. Hella war sofort tot und glücklicherweise auch nicht mehr zu reanimieren, denn ihre inneren Verletzungen waren schwer. Sie wurde 82 Jahre alt.

Hella war die erste, die nach meinem Eintritt in unseren Chor Kontakt mit mir aufnahm. Wir freundeten uns locker an. Ich mochte ihre fröhliche Art und ihre Neugier auf alles, was mit Kunst und Kultur zu tun hat. Ich spürte bald, Hella hat ein großes Herz voll Liebe und Mitleid mit allem, was ihr ungerecht erschien. Gleichzeitig aber eine verletzte Seele, die jede kleine Kränkung auf sich bezog und sehr persönlich nahm. Da konnte sie dann unerwartet schnippisch werden und einige im Chor hielten sie deshalb gern etwas auf Abstand. Als ich einmal anrief und sagte, ich wolle nur hören, wie es ihr geht, kam brüsk die Antwort: „Wieso willst du das wissen!“ Ich sagte „Weil ich vielleicht deine Freundin bin?“ Das hat sie offenbar überrascht und gefreut, denn von da an waren wir wirklich befreundet.

Vor etwa zwei Jahren eröffnete Hella mir plötzlich völlig unerwartet, dass sie den Chor verlassen habe. Warum? Erst redete sie um den Brei von allen möglichen Ärgerlichkeiten und dass Ulli ihr zum 80sten nicht persönlich gratuliert habe – aber dann kam heraus, dass sie vor einer sehr komplizierten Augenoperation stand und fürchtete, bald keine Noten mehr sehen zu können. Natürlich wollte ich sie in der Krise nicht allein lassen. Wir trafen uns jetzt häufiger und so kamen noch weitere Überraschungen dazu. Sie war, ohne es mit irgend jemandem zu besprechen, aus ihrem Seniorenhaus ausgezogen und hatte eine winzige Eigentumswohnung gekauft und bezogen, im 5. Stock grünes Haus Altstadt 15. Direkt an der extrem lauten, mit Abgas belasteten Straße, die ihr das Atmen erschwerte. Ohne die Möglichkeit einer Querlüftung und so klein, dass neben ihren Möbeln nicht einmal ein Tisch reinpasste, an dem sie essen konnte. Damit nicht genug. Weil die ebenfalls überraschten Töchter ihr Vorwürfe machten, dass sie sich nicht hatte helfen lassen, brach sie tief verletzt auch diese Beziehungen ab, wollte ihre Kinder nie wieder sehen. Einen Versöhnungsbrief ihrer Tochter ließ sie ungeöffnet zurück gehen, Annahme verweigert.

In dieser Zeit fragte sie eines Tages, ob sie mich bei einem Amt offiziell als Freundin angeben könne, da sie keine anderen Kontakte mehr habe. Nach Rücksprache mit dem Amt sagte ich zu. Man wollte sicher gehen, dass jemand merkt, wenn sie Hilfe braucht. Ich denke, man vermutete eine beginnende Demenz. Von da an habe ich Hella alle zwei bis drei Tage angerufen und wir haben wenigstens einmal pro Woche etwas unternommen. Es war eine schöne Zeit. Wir gingen ins Kino oder einfach spazieren und einen Kaffee trinken.

Aber mit dem Sommer kam ein neues Problem: In ihrer Wohnung wurde es bis zu 50° warm, auf dem kleinen Balkon sogar über 60°. Zwar ist auch mein Haus klein, aber ich habe ein separates Gästebett und natürlich den Garten. Wenn es zu heiß wurde, übernachtete Hella also bei mir. Dann feierten wir tatsächlich jedes Mal das Leben. Mit Sektfrühstück und meinen frischen Hühnereiern, mit Musik hören, Rummy spielen und Vorlesen. Hella hatte riesigen Spaß an den bissigen Satiren „Das Recht auf Faulheit“ von Paul Lafargue, dem Schwiegersohn von Karl Marx. Aber auch an Gedichten von Erich

Kästner etc. Corona blieb draußen, Hella gehörte sozusagen zum Hausstand. Und natürlich erzählte sie immer neue Stories aus ihrem Leben. Von ihrer Kindheit als Älteste von 8 Geschwistern mit einer völlig überlasteten, alleinerziehenden Mutter – der Vater fuhr zur See. Und von dem traumatischen Erlebnis, das sie ein Leben lang verfolgt hat: Als 16-Jährige wieder einmal für ein Wochenende mit 7 Geschwistern allein, fand sie am Morgen ihr 10 Monate altes Schwesterchen tot im Bett. Es hatte sich übergeben und war daran erstickt. Keiner kümmerte sich um sie, die mit dieser „Schuld“ nicht zurecht kam.

Am liebsten erzählte sie aber von ihrer Reise- und Abenteuerlust, die sie auf alle Kontinente der Erde verschlug. In Australien lebte sie als Selbstversorgerin mit Hühnern, Schafen und zwei Eseln auf einem noch nicht erschlossenen Grundstück. In Amerika verliebte sie sich in ein rassiges Pferd, mit dem sie dort eine Pferdezucht startete. Als sich in ihren Fingergelenken Arthrose andeutete, lernte sie Harfe spielen, um in Bewegung zu bleiben. Mit 70 wollte sie in Afrika ehrenamtlich Waisenkinder betreuen, was aber in einem Malariaanfall endete. Allerdings mochte sie gar nicht, wenn man etwas hinterfragte. Sie wollte selbst bestimmen, in welchen Farben sie ihr Leben malte und welche sie lieber wegließ.

Der Streit mit der Tochter ließ ihr allerdings keine Ruhe. Nachdem ich eine Weile zugehört hatte, sagte ich schließlich gerade heraus, das könnte mir nicht passieren. Meine Kinder könnten tun und sagen, was sie wollten, ich würde niemals den Kontakt abbrechen. Was ich nicht vermutet hatte: Hella war erlöst. Noch am gleichen Abend rief sie ihre Tochter an, sie verabredeten sich und beide Töchter kümmerten sich seitdem wieder rührend um sie. Die jüngste Tochter kam sogar einmal mit in meinem Garten. Nicht nur das. Hella entsann sich plötzlich an einen Bruder, den sie einmal sehr mochte und nun nicht einmal weiß, ob er noch lebt. Sie fand seine Adresse und Hella fuhr letzten Herbst in ihre Heimatstadt Bremen, um ihn und weitere Geschwister, Nichten und Neffen zu treffen und kennen zu lernen. Beglückt und um eine Familie reicher kam sie zurück. Ich habe plötzlich eine neue Hella kennen gelernt, eine fröhliche Frau voll Fantasie und Optimismus. Dass sie nicht mehr in unserem Chor singen kann, hat sie ziemlich belastet, aber ein Zurück traute sie sich nicht zu. Umso mehr hat es sie gefreut, dass sie bei meinem „Gartenfest auf Abstand“ im Sommer noch einige von Euch treffen konnte. Hier ist Uschi auch das Bild gelungen, auf dem sie uns ein letztes Mal zuproestet. Den Hängesitz hatte sie mir zuletzt noch geschenkt.

Von ihrem Unfall habe ich von der Polizei erfahren, nachdem sie nicht mehr ans Telefon ging. Ihre Kinder waren im Urlaub.  
Ich habe Hella sehr vermisst.

*Marianna Voos*

## **AEA versuchsweise digital mit der Bitte um Feedback**

Gerne wird darüber spekuliert, wie die Coronakrise unsere Lebensgewohnheiten langfristig verändert. Was wird bleiben, wenn das Virus besiegt ist? – Idealisten hoffen, dass wir durch diese Erfahrung dauerhaft vernünftiger, solidarischer, ökologischer werden. Ich habe da meine Zweifel...

Nachhaltig auswirken werden sich technisch bedingte Trends, die es schon vor Corona gab, die durch die Krise aber beschleunigt wurden. Stichwort: Digitalisierung. Mehr Online-Shopping, digitales Lernen, Homeoffice und Videokonferenzen. Diese Trends haben beileibe nicht nur Vorteile – aber zurückdrehen lassen sie sich wohl nicht.

Jetzt erscheint also auch das AEA erstmals ausschließlich digital – wenn auch nur als technisches Experiment und „Versuchsballon“.

Bei der bisherigen digitalen Variante des AEA handelte es sich nur um ein PDF des gedruckten Hefts – mit derselben Aufmachung in DIN A4, derselben Seitenzahl. – Jetzt habe ich zum ersten Mal eine rein digitale Aufmachung probiert, die nicht mehr vom Papierformat ausgeht.

Die praktischen Vorteile liegen auf der Hand: die Artikel brauchen nicht mehr in eine bestimmte Seitengröße und Seitenanzahl (durch 4 teilbar) gepresst zu werden. Bilder können beim Betrachten vergrößert werden. Links zu anderen Webinhalten sind möglich. Jederzeit kann korrigiert und ergänzt werden. – Das System ist flexibel und kostengünstig.

Denkbar ist sogar eine Art kontinuierliches AEA, im Sinn eines Blogs, wo immer mal neue Artikel eingestellt werden.

### **A B E R :**

#### **Wird das AEA in dieser Form genauso angenommen, genauso gern und intensiv gelesen wie in der gedruckten Form?**

Mein Ziel ist es immer gewesen, dass nicht nur ein paar Interessierte, sondern im Idealfall jedes Mitglied das AEA liest. Es dient ja nicht nur der Information und Unterhaltung der Chormitglieder, sondern soll vor allem auch das „Wir-Gefühl“ im Chor stärken – und Gäste für den Chor interessieren.

Die wenigen Mitglieder ohne Internet sind ein gesondertes Problem. Für sie gibt es eine ausgedruckte Textversion, leider ohne Bilder. – Aber würde die Mehrheit der Chormitglieder, die das Internet nutzen, das AEA in dieser Form dauerhaft lesen wollen?

Teilt mir bitte mit, was Ihr davon haltet!

Vielleicht mache ich ja bei Gelegenheit aus den vorliegenden Artikeln doch noch ein Heft.

*Joachim Mädlow*

## 2020

### Eine Bestandsaufnahme

Kürzlich erfolgte ein Aufruf von Joachim an alle Chormitglieder, Artikel für die Chorzeitung zu verfassen. Ich habe lange auf das leere digitale Blatt gestarrt. Das hatte weniger mit der berühmten Schreibblockade zu tun, als mit einem Gefühl, das sich am ehesten als mentales Schulterzucken beschreiben ließe.

Denn was schreibt man über das Jahr 2020, das mit unserem schönen Beitrag zu Beethovens Neunter in der Philharmonie so fulminant als Tiger startete, um dann irgendwie kläglich als Bettvorleger zu enden? Was schreibt man über ein Jahr, das in einem Atemzug mit der Spanischen Grippe von 1918 genannt wird und das der gesamten Weltbevölkerung überraschend schnell ihre Grenzen und im übrigen auch frappierenden Defizite aufgezeigt hat? Was über ein Jahr, in dem Hilflosigkeit, Ratlosigkeit, Hirnlosigkeit wetteiferten mit Mut, Einfallsreichtum und dem unbedingten Willen, diese Pandemie in den Griff zu bekommen?

**Es war ein Jahr der Extreme.** Soviel steht fest. Da war zunächst die Angst. Was ist das für eine Krankheit? Wie wird sie übertragen, was richtet sie für Schäden an? Ist sie gefährlich? Wie kann ich mich schützen? Als die ersten Menschen in China starben, als dort ganze Millionenstädte abgeriegelt wurden, als kurz darauf aus Norditalien Bilder um die Welt gingen, die Ärzte und Pfleger am Anschlag zeigten, schwer atmende Menschen an Schläuchen in überfüllten Krankenhäusern, Berge von Särgen, die übereinandergestapelt darauf warteten, von Lastwagen mit Kühlfunktion abgeholt zu werden, Krankenschwestern und -pflegern, die hilflos in Tränen ausbrachen, da wurde klar: das meint es ernst, dieses Virus. Als dann auch in Deutschland die Menschen begannen, zu sterben, zog sich der Vorhang zu. Es starben Junge wie Alte. Erschütternde Bilder von Angehörigen, die in Schutzanzug, Schutzbrille und Maske durch Plastikfolien ein letztes Mal versuchten, ihre Lieben zu umarmen, die in Alters- und Pflegeheimen abgeriegelt teils hilflos dem dort wütenden Virus ausgesetzt waren. Und die – das ist traurige Gewissheit – als Schwächste der Gesellschaft nun als Erste Opfer wurden.

Lange Monate gab es immer noch Menschen, die trotz steigender Todeszahlen darauf beharrten, Covid 19 sei ein Virus wie die Grippe, nicht mehr und nicht weniger. Da gab es teils wilde Theorien, und da gab es auch Ärzte, die plötzlich mit Youtube die Plattform gefunden hatten, zum Star der Andersdenker zu werden. Deren Name es früh in die Presse schaffte, sie waren plötzlich „Wer“. Sie bekamen Zuspruch. Vor allen Dingen von denen, die fanden, es müsse gar nichts geändert werden. Wenn man sich anstecke, dann verlaufe die Krankheit im Normalfall mild, sei früh ausgestanden und im übrigen solle man doch die Kirche im Dorf lassen. Dann gab es auch die anderen Ärzte, die unaufgeregt den tödlichen Ernst der Lage erkannten. Die früh Tests entwickelten, die anzeigten, ob man infiziert war. Die Ratschläge gaben und die halfen, sich im Dickicht der vielen Meinungen zurecht zu finden. Für mich war der NDR Podcast mit Christian Drosten gerade in der Anfangszeit, in der ich so gar nichts von diesem Virus und dieser Krankheit wusste, ständiger Begleiter auf langen Waldspaziergängen. Er half mir, mich zu orientieren und zumindest für mich und meine Familie einen Weg zu finden, mit der Situation umzugehen und den Namen Covid 19 mit Inhalt zu füllen.

**Ein grosses langes Warten begann.** Für mich persönlich war es ein schmerzliches Warten, da am 27. Februar meine „große“ Tochter ihr erstes Kind zur Welt gebracht hatte. Sehen konnten wir sie nicht, die Maus, denn kurz nach der Geburt verkündete Merkel ihr erstes Reiseverbot – und das Risiko war auch zu groß. Was blieb und half, war Whatsapp.

Egal, wie man sonst über diesen amerikanischen Service mit Hang zum Mitlesen und Speichern denkt: in dieser Situation halfen die vielen Fotos und Videos, der kleinen Enkeltochter beim Wachsen zuzusehen: das erste Engelslächeln nach der Geburt, „blinde“ Augen, die noch völlig dunkel ihre mit Sicherheit noch nicht genau zu erkennende Umgebung betrachteten, dann Augen, die zunehmend fokussierten, das Lächeln wurde bewusster, die Stimme fordernder. Das erste breite zahnlose Grinsen, die ersten Krabbelversuche. Jede eingehende Nachricht war Freude pur. Nachteil: mein Handy wurde mein ständiger Begleiter. Egal, wo ich war, es befand sich in bimmelnder Reichweite.

Die Wochen gingen ins Land, die Termine wurden weniger, dafür der Einkauf mühseliger. In Endlosschleife bemühten sich die offiziellen Stellen darum, der Bevölkerung die Angst zu nehmen: ja, der Nachschub an Lebensmitteln sei gesichert, es bestehe kein Grund zu hamstern. Das sah in den Supermärkten allerdings anders aus. Da stand man vor leeren Kartoffelständen, da gab es keinen Kohl mehr, keine Zwiebeln, keine Spaghetti, kein Mehl, keine Soßen – und vor allem kein Klopapier. Gähnende Leere auch bei allen Arten von Seifen und Reinigungsmitteln, auf denen das Wort „desinfizierend“ stand. Wenn es mir mal gelang, eher zufällig ein Paket Toilettenpapier zu finden, trug ich es heim wie Gollum seinen Schatz aus „Herr der Ringe“. Eine beunruhigende Zufriedenheit bemächtigte sich in solchen Situationen meiner und mit Schrecken musste ich erkennen: auch ich würde wohl hamstern, wenn ich etwas zum Hamstern fände.

Diese Erkenntnis trug nicht unbedingt dazu bei, mich besser zu fühlen, aber sie öffnete mir die Augen und schärfte meinen Blick. Auf mich selbst, die ich mich fortan vor jeder Handlung kontrollierte, und auch auf meine Mitmenschen. Verhaltensweisen, die man nicht für möglich gehalten hätte, rüdes Benehmen, Rempeln trotz Abstandsregeln, völliges Negieren der Maskenpflicht, verrohte Kommentare in sozialen Netzwerken. Die Male, die ich mit fast körperlicher Gewalt angeblafft wurde, wenn ich freundlich darum bat, Abstand zu halten und die Maske auch über die Nase zu ziehen, kann ich nicht mehr zählen. Dafür hatte ich den Eindruck, wir alle fallen zurück in die Steinzeit: jedem seine Höhle, seine Familie, seine Vorräte. Teilweise gezwungen zu sein, seine eigenen Interessen durchsetzen zu müssen, statt sie hinten anzustellen, weil bei eingehender Betrachtung nicht wichtig, war eine neue Erfahrung und keine gute.

**Aber dann gab es auch die schönen Momente.** Meist hatten sie mit Musik zu tun und ganz viel mit unserem Chor. Menschen taten sich virtuell zusammen, es wurden Videos geteilt von Musikern, die Stücke zusammen aufnahmen, jeder in seinen eigenen vier Wänden. Teils berührende Videos, teils urkomische Videos. Nicht selten zum Brüllen komische – saß man doch selbst in seinen eigenen vier Wänden fest und konnte die Witze so richtig nachvollziehen. Unsere Chor-Whatsapp Gruppe entwickelte sich zum festen Bestandteil meines Tages und ich zog teilweise wirklich erhebende Inspirationen daraus. Für die ich mich auch von Herzen an dieser Stelle bedanken möchte: danke allen Chormitgliedern, die unsere Whatsapp Gruppe so vielschichtig am Leben gehalten haben.

Was sich allerdings eher schleppend weiterentwickelte, um nicht zu sagen, erschreckend rückläufig anmutete, war meine Begeisterungsfähigkeit für Online Konferenzen. Auch ich ertappte mich zunehmend bei den mittlerweile allgegenwärtigen Zoom Meetings meines ehrenamtlichen Engagements dabei, „unten herum“ in Jogginghose zu sitzen. Anfangs „oben herum“ noch geschminkt und in Bluse, verfiel bei mir im Verlauf des Corona Jahrs auf erschütternde Weise die Moral: erst war es statt Bluse ein einfaches T-Shirt, dann zusätzlich nur noch Lippenstift aufgetragen statt umfassender Schminke, dann gänzlich ungeschminkt und schlussendlich liess ich sogar die leicht schief sitzende Brille auf der Nase statt Kontaktlinsen zu tragen. Diese Tatsache bewies mir endgültig, dass Charles Aznavour Recht gehabt hatte, als er sang „Du lässt dich gehen“. Ein Song übrigens, den

ich bis dahin nachgerade empörend gefunden hatte und der sich mir nun in gänzlich neuem Licht präsentierte. Leider wirkte sich mein moralisch-geistiger Verfall auch bei unseren virtuellen Chorproben aus, doch dazu später.

Denn zunächst möchte ich betonen, dass ich dem Vorstand, der Chorleitung und allen Beteiligten unendlich dankbar bin, dass sie es möglich gemacht haben, unseren Chor digital am Laufen und die Stimmung zuversichtlich zu halten. Es ist ein großer technischer Aufwand gewesen, den der Vorstand, allen voran Claas und Ellen, stemmen musste. Wie sehr wir vom Funktionieren dieser Technik abhängig waren, sah man, wenn sie nicht funktionierte. Da waren die Stimmen gerade geölt, das erste Drittel der Probe absolviert und dann wurde es dunkel. Internet weg, stockende Übertragung, Frustration. Und immer wieder Claas, der den Fehler dann schnell beseitigte. Auch Ellen ein großer Dank für ihre umsichtige Lenkung des Chors durch diese schwierigen Fahrwasser, ihre warmherzigen Briefe, ihr stetiges Aufbauen und auch Weiterführen der Verwaltungsangelegenheiten im Hintergrund. Das gilt natürlich ebenso für Johannes, dessen Buchhaltungspflichten für den Chor im Coronajahr keineswegs ruhten. Joachim versorgte den Chor immer wieder mit lesbaren Noten und Aussprachehilfen, auch ihm ein herzliches Dankeschön. Christel Pfitzmann fuhr unermüdlich Noten und Hefte durch die Gegend, sammelte noch fehlende Unterschriften zum Datenschutz ein, Gaby Stoffers las digital die französischen Texte der Stücke ein und verschickte regelmäßig Protokolle. Und unsere Notenwarte kümmerten sich fortlaufend und routiniert um Noten und digitalen Nachschub. Ihnen allen herzlichen Dank.

Wieviel Arbeit eigentlich im Hintergrund weiterläuft, obwohl für die Mitglieder gefühlt jedes Chorleben stillzustehen scheint, wurde mir auch klar, als ich an meinem Geburtstag im Dezember einen Anruf von Angela Jakob erhielt, in dem sie mir im Namen des Chors herzlich zum Geburtstag gratulierte. Als ich später mit Uschi Straßburg darüber sprach, erfuhr ich, dass Angela auch ihr im Juni zum Geburtstag gratuliert hatte. Und wahrscheinlich noch vielen, vielen anderen Chormitgliedern auch. Auch Dir, liebe Angela, ein herzliches Dankeschön für diesen Einsatz!

Und für unsere Chorleitung schließlich war und ist es doppelt schwierig: sie müssen nämlich digital mit uns proben. Dazu starren sie in eine knopfgroße Kameralinse und ich stelle es mir wirklich schwer vor, so zu tun, als rede man jetzt gerade mit einem präsent vor Ort sitzenden Chor. Sie müssen die Stimmgruppen, mit denen sie üben, motivieren, bei Laune halten, zum Singen anhalten, Witze machen und auch noch antizipieren, an welcher Stelle die Stimmgruppe nun vielleicht Schwierigkeiten haben könnte. Daneben geduldig einzelnen SängerInnen immer wieder erklären, Kamera und Mikrofon auszuschalten. Das alles haben sie mit Bravour gemeistert und sogar noch einen ganzen Schwung neuer Stücke eingeführt, die wir jetzt digital proben können. Und wenn man sich die Zahlen der an diesen digitalen Chorproben teilnehmenden Mitgliedern anschaut, dann ist diese Zahl unverändert hoch. Lieber Uli, lieber Jake: danke, dass Ihr uns so gut durch dieses Coronajahr geführt habt. Gerade auch für Euch war es ein schwieriges Jahr. Ich wünsche mir sehr, dass 2021 ein besseres Jahr wird und auch für Euch Musikschaffende endlich wieder Licht am Horizont sichtbar wird. Danke für Eure ganze Arbeit.

**Licht am Horizont könnte ich auch gebrauchen,** denn – wie eingangs erwähnt – leidet meine Disziplin mittlerweile gehörig. Ich trage zwar weiterhin pflichtbewusst Masken in der Öffentlichkeit – und weil es die mittlerweile auch für Normalbürger gibt - auch FFP2 Masken. Ich befolge jede der vielen Hygieneregeln, habe meine Kontakte auf ein absolutes Minimum reduziert, (was dem häuslichen Frieden des Aufeinanderhockens 24/7 übrigens zunehmend abträglich ist) und rufe weiterhin täglich die bis dato ziemlich nutzlose Corona App auf. Wäre es nicht so eine unangenehme Aussage, müsste ich sagen: ich bin ein Musterbürger.

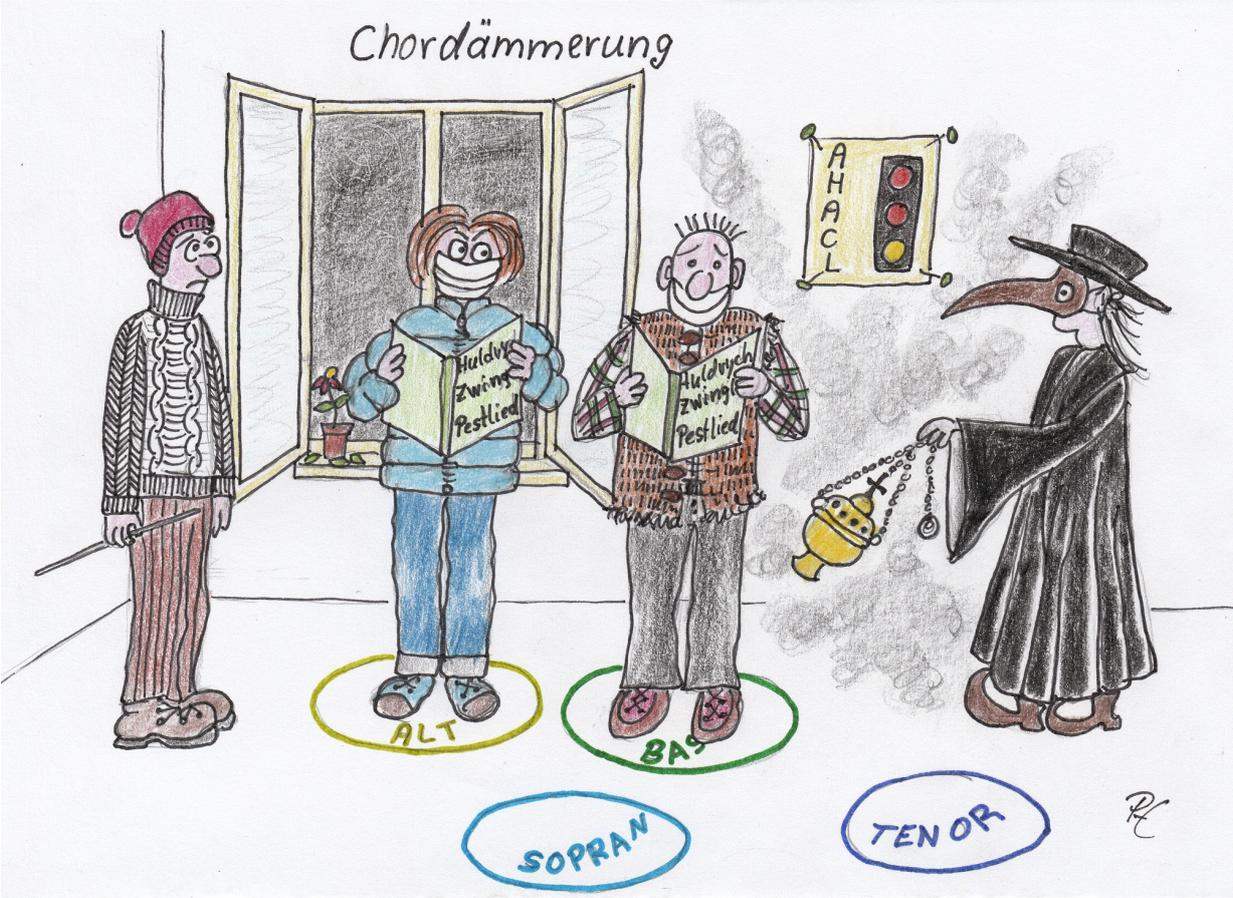
Aber bei den digitalen Chorproben, das gestehe ich hier verschämt ein, hat das Coronajahr tiefgreifende Defizite offenbart. Anfangs stob ich, die Noten schon einen Tag im Voraus geordnet, noch eine halbe Stunde vor Beginn der Probe vor meinen Rechner, sang mich gründlich ein und schmetterte aus vollem Halse mit. Alkohol vor der Chorprobe lehnte ich entrüstet ab, was dem gemütlichen Abendessen jedenfalls Dienstags einen gehörigen Dämpfer verpasste. Im Laufe der Zeit litt zuerst das Einsingen, das fiel immer öfter aus, dann meine körperliche Haltung vor dem Rechner. Einer meiner früheren Chorleiter beschrieb diese Haltung als „Schluck Wasser in der Südkurve“. Damit litt aber auch die Stimme, irgendwie war ich zunehmend kurzatmig und in die Höhe kam ich immer schlechter. Ich will allerdings nicht ausschließen, dass daran vielleicht auch die 4 - 5 kg Zuwachs an meinem Feinkostgewölbe schuld sind, die sich schleichend im Corona-Jahr 2020 dort breit gemacht hatten. Dafür waren die Abendessen auch an Dienstagen wieder gemütlicher und den Rest der Weinflasche nahm ich kurzerhand mit zum Rechner – schließlich sah es ja keiner dank ausgeschalteter Kamera. Und wenn es ein besonders guter Wein war, musste mitsummen manchmal reichen, konnte ja niemand kontrollieren. Ausgeschaltetem Mikro sei Dank. Oder man rief den Probenlink einfach zu einem späteren Zeitpunkt auf, wenn's gerade günstiger war.

Damit ist jetzt Schluss. Jetzt ist 2021. Jetzt ist Schluss mit dem coronabedingten Lotterleben und jetzt heisst es: her mit den guten Vorsätzen. Den Forschern ist es gelungen, was die Weltgeschichte nicht für möglich gehalten hätte: innerhalb eines Jahres einen Impfstoff zu entwickeln, der es vielleicht im Laufe von 2021 möglich macht, mit vorsichtigen Schritten wieder das Leben aufzunehmen, das uns allen lieb und wert ist. Die zuerst zu schützen, die es am nötigsten haben. Und dann irgendwann wieder gemeinsam zu singen. Nicht digital, sondern „in echt“. Ein Freund sagte mir kürzlich: Euer Chor wird sich neu erfinden müssen. So ein Jahr geht nicht spurlos an einem vorüber. Damit mag er recht haben, wir werden alle viel üben müssen und unser Klang wird erst einmal nicht der sein, den wir schon erreicht hatten. So ist das dann halt. Ich bin aber zuversichtlich, dass wir wieder wachsen werden. Yes, we can. Bis dahin wünsche ich uns allen ein zuversichtliches neues Jahr 2021. Bleibt alle gesund. Ich freue mich auf gemeinsame Proben in unserer guten alten Aula, die hoffentlich spätestens ab dem Herbst dieses Jahres wieder möglich sind.

Da war doch noch was? Ach ja: ich verspreche mir selbst, ab jetzt wieder disziplinierter in den digitalen Chorproben zu werden.

*Anja Gallon*

# Chordämmerung



Petra Henschel

# Vorstandsarbeit in spannenden Zeiten

## Ein Rückblick

Nun sind schon fast zwei Jahre vergangen seit der letzten Vorstandswahl. Im kommenden Jahr ist die Amtszeit abgelaufen, Zeit dem Chor auch mal einen Einblick in und Rückblick auf die Arbeit des Vorstandes zu geben.

Wie alles anfang: Im März 2019 wurden wir, Claas als erster Vorsitzender, Johannes Diemer als Kassenwart, Martin Eilers als Schriftführer und ich als zweite Vorsitzende zum neuen Vorstand des Chores gewählt. Wir waren alle unerfahren, mal abgesehen von Claas und mir, die wir bereits zuvor für ca. zwei Monate kommissarisch als Kassenwart und zweite Vorsitzende, Tätigkeiten übernommen hatten. Wir teilten die Zuständigkeit der Aufgaben untereinander auf. So sind wir uns bei der Arbeit nicht in Gehege gekommen, jeder erledigt seinen Bereich. Claas als erster Vorsitzender organisiert die Sitzungen, klärt gemeinsam mit Johannes rechtliche Fragen, leitet die Gesamtgeschicke des Chores. Johannes als Kassenwart kümmert sich um die ganze Buchhaltung, Martin schreibt Protokolle und bucht Räumlichkeiten für Proben und ich kümmere mich um die Organisation und Abläufe der Konzerte.

Aber nun begann die Arbeit richtig. Wir mussten uns durch Order und Vorgänge durcharbeiten, da die vorherige Vorsitzende und der ehemalige Kassenwart dem Chor nicht mehr angehörten. Allein die Umschreibungen der Berechtigungen zum Konto bei der Post war abenteuerlich. Freitag nachmittags 14 Uhr war des Öfteren Vorstandstreff vor den Post in den Spandauer Arkaden, um dann zu erfahren: heute keine Zeit für Sie, oder: Ihre Anträge wurden an die Zentrale nach Hamburg versandt, sind uns dann aber auf dem Postweg verlorengegangen. Also alles noch mal neu beantragen. Nach ca. sechs Monaten hatten wir dann alle Zugriffe auf das Konto des Chores. Johannes hat die Buchhaltung seit dem fest im Griff und meistert sie super.

Das war nicht die einzige Herausforderung. Ostern war ein Konzert mit dem Amsterdamer Opernchor in der Philharmonie eingeplant, wir hatten ungefähr vier Wochen Zeit, hier die Vorstandsarbeit zu planen und uns in den Ablauf einzuarbeiten. Zum Glück hatten im Jahr zuvor schon fleißige Mitglieder eine Menge Vorarbeit geleistet, vielen Dank dafür. Das Konzert wurde dann von der Spandauer Chorvereinigung und besonders von Uli und Jake bravourös gemeistert und war ein voller Erfolg.

Kaum war dieses Event zu Ende, ging es für uns vier schon weiter. Wir trafen uns alle drei bis vier Wochen zu Sitzungen, die von Claas sehr gut vorbereitet wurden und die Martin hervorragend protokolliert hat. Alles musste besprochen, vorbereitet und beschlossen werden. Auch wurden Besprechungen mit Uli durchgeführt, alles wurde abgestimmt. Die nächsten Konzerte standen an. Außerdem hatte Martin einen Termin bei Bürgermeister Kleebank für uns zwischendurch vereinbart, an dem sich der neue Vorstand im Rathaus vorgestellt hat. Unter dessen nahm Claas zur Direktorin des Lily-Braun-Gymnasiums Kontakt auf und es gelang ihm tatsächlich, die im Jahr zuvor entstandenen Wogen bezüglich zur Verfügung stehende Räumlichkeiten zu glätten. Wie, das bleibt sein Geheimnis.

Aber die Zeit drängte, das Chorwochenende mit Proben in der Zentral- und Landesbibliothek stand an, für unser Konzert im Konzerthaus im September und musste organisatorisch umgesetzt werden. Danach folgte das Konzert im Konzerthaus. Eine spannende Aufgabe und Herausforderung, angefangen von der Gestaltung der Verträge für das Konzerthaus, den Vogtland Philharmonikern und für jeden einzelnen Sänger. Aber

auch das gelang in gemeinsamer Anstrengung, Disziplin und Motivation des gesamten Chores sowie Uli und Jake. Von der Generalprobe bis zum Konzert, das, entgegen allen Prophezeiungen, fast ausverkauft war und ein großer Erfolg für die Chorvereinigung wurde.

Danach gab es Bewegung im Vorstand. Unser Schriftführer Martin verabschiedete sich, nach hervorragender Zusammenarbeit, aus dem Chor und damit auch aus dem Vorstand, da er nach Rostock ziehen wollte. Eine Nachfolge war schnell gefunden – Martins Vorgängerin Gabi Stoffers. Nach einem halben Jahr Abstinenz war ihr klar, ohne die „Droge Vorstand“ geht es nicht, sie wurde umgehend rückfällig und ein Teil unseres Kleeblattes. So war die Protokollarbeit, Dank ihrer Erfahrung, reibungslos gesichert.

Das Jahr näherte sich nun dem Ende, also begannen die Vorarbeiten für die Weihnachtskonzerte, d.h. Blindenheim, Melancthonkirche und Nikolaikirche. Kirche buchen, Kartenpreise und -verkauf organisieren, Sänger buchen, nicht zu vergessen die Generalprobe und Räumlichkeiten zum Einsingen vor dem Konzert finden. Hier war jeder von uns fast täglich gefordert. Besonderen Dank an Johannes und Sabine Diemer, die in unendlicher Geduld von zu Hause den Kartenverkauf managten.

Aber für den Vorstand war keine Zeit auszuruhen, denn das Neujahrskonzert in der Philharmonie mit Beethovens „Neunter“ stand an. Das ganze musste mit der Konzertagentur Hohenfels, die hier der Veranstalter ist, abgeklärt werden. Zur Verstärkung des Chores mussten Projektsänger aktiviert und Gastsänger von der Deutschen Oper für die Konzertagentur engagiert werden – wieder eine spannende Aufgabe, der wir uns engagiert gestellt haben, Fazit: gelungen.

Es begann 2020, das Jahr, das für uns vieles ändern sollte. Noch ahnte keiner, was auf uns zurollte und immer noch rollt. Die Proben begannen für unser neues Projekt „Armide“, das Konzert im Konzerthaus, geplant für September 2021. Aber langsam näherte sich die Wolke, die da heißt „Corona“. Auch das Chorleben sollte davon nicht verschont bleiben. Ab Ende März hat der Vorstand entschieden, die Proben einzustellen, in der Verantwortung, die Gesundheit der Sänger\*innen nicht zu gefährden, das Ansteckungsrisiko war uns zu hoch. So blieb es dann, bis sich die Möglichkeit der digitalen Probe eröffnete.

Da wir mit Claas und Johannes zwei Informatikfreaks hatten, für die dies eine Herausforderung darstellte, waren die digitalen Proben mit Uli und Jake schnell eingerichtet. Und es lief gut an. Im Sommer ergab sich dann die Möglichkeit, nach einem Tip von Joachim, in der Zitadelle die Bastion Kronplatz zu buchen und draußen zu proben, solange die Lichtverhältnisse und das Wetter dies zuließen. Endlich haben wir uns mal wieder getroffen. Durch den persönlichen Kontakt wurde das Pflänzchen „Chorleben“ wieder gegossen. Aber es wurde Herbst und alles wurde wieder auf die digitale Ebene zurückgeführt. Aber ein kleiner Ausblick, wir haben fürs Frühjahr, wenn das Wetter wärmer und die Tage länger werden, schon gleich die Fühler in Richtung Zitadelle ausgestreckt.

Wir, der Vorstand, führen unsere Sitzungen übrigens unverändert regelmäßig, auch digital durch. Dies ist auch notwendig, da immer viele Kleinigkeiten zu entscheiden und zu besprechen sind. Sei es seitens Klärung von Anliegen der Veranstalter, Ein- und Austritten von Mitgliedern, Ausgaben, die beschlossen werden müssen und natürlich immer wie es jetzt weitergeht. Wir bemühen uns ständig um neue, bessere technische Konzepte für die Probe, nur sind manchmal die technischen Möglichkeiten aufgrund der Gegebenheiten begrenzt. Wie es weitergeht ist auch für uns momentan eine Frage ohne Antwort, da die Dinge nicht in unserer Macht liegen.

Zum Abschluss nun noch ein paar Worte in in persönlicher Sache. Die letzten zwei Jahre waren für mich eine Bereicherung in vielerlei Hinsicht. Der Einblick in die Organisation eines großen Chores ist eine Tätigkeit, dessen Umfang ich so nicht eingeschätzt habe und ich denke, dass geht den anderen drei „Kleeblättern“ ebenso. Aber die Herausforderung, das Anstehende reibungslos und miteinander zu lösen, ist uns bisher gelungen. Sicher, es ist nicht perfekt aber wir sind keine Profis, dafür aber mit viel Spaß und Engagement bei der Sache. Nicht nur die Arbeit miteinander, sondern auch die Arbeit mit Euch bringt Spaß. Einen Dank richtet sich auch ganz besonders an den erweiterten Vorstand, dessen Mitglieder alle immer hilfreich zur Seite standen und stehen, ebenso wie Uli. Und ein ganz großes Dankeschön an den gesamten Chor. Ihr wart in jeder Hinsicht eine große Unterstützung dadurch, dass ihr alles mitgetragen habt. Ihr tragt damit auch immer euren Anteil an dem Ergebnis.

*Ellen Ahrendt*

## **Der Mensch denkt, Gott lenkt aber dennoch planen wir munter weiter...**

Lange hat es gedauert, bis ich in den online-Proben, an denen viele von euch so tapfer und geduldig teilnehmen, eine echte Chance gesehen habe: Die Chance, in größerem Umfang als bisher neue Chorliteratur kennenzulernen, wenn auch zunächst nur in den Einzelstimmen. Noch länger hat es gedauert, bis ich nach vielen Gesprächen mit unserem Vorstand und mit Jake sehen konnte, dass sogar gut sein könnte, dass wir nicht genau wissen, wann unser nächstes Konzert im Konzerthaus mit Orchester stattfinden wird. Nun war ich gezwungen, Plan A und Plan B (...und vielleicht auch Plan C) für uns zu entwerfen. Etwa so: Falls es im nun im Jahr 2021 mit dem Konzert im Konzerthaus nicht klappen sollte, könnten wir vielleicht ein kleineres (und finanziell nicht riskantes) Konzert geben mit Chor und Klavierbegleitung. Und besonders schön wäre es dann, wenn wir unser Publikum mit einigen neuen Stücken überraschen könnten. Vielleicht würde das große Konzert im Konzerthaus ja doch stattfinden, - dann könnten wir im Jahr darauf (2022) ein reizvolles kleines Konzert geben.

### **Altes / neues geistliches Repertoire**

Bei der Sichtung unseres alten Repertoires fiel es mir dann wie Schuppen von den Augen, dass wir im Bereich der geistlichen Chöre seit vielen Jahren nichts Neues mehr erarbeitet hatten, zumal die Probenzeit für neue Stücke für unser Adventskonzert in der Nikolaikirche oft schon recht knapp war.

Und dann ging es Schlag auf Schlag:

- Mir fiel ein Band mit den schönsten geistlichen Chorwerken französischer Komponisten in die Hände, der mich begeistert hat, herausgegeben von der großartigen Oxford-Press.
- Seitens des Musikausschusses gab es sehr interessante Vorschläge, - zunächst für ein Adventskonzert, aber auch für andere Konzerte gut zu verwenden.
- Und die Idee tauchte auf, dass es Chorwerke gibt, die sowohl für künftige Adventskonzerte als auch für ein Konzert in einer Kirche oder andere Gelegenheiten gut zu verwenden wären, - also ‚zwei Fliegen mit einer Klappe...‘
- Beim Aufräumen, Einordnen und Sichtung alter Ordner mit Chorliteratur entdeckte ich Stücke, die ich seit vielen Jahren schon gerne geprobt und aufgeführt hätte, die ich aber gänzlich aus dem Blick verloren hatte. (Was so ein Lockdown doch alles mit einem anstellt!)

Und natürlich gab es auch Einwände und Sorgen:

- „Müssen wir jetzt immer in französischer Sprache singen?!?“  
-- Nein! Einige Kompositionen französischer Komponisten werden in lateinischer Sprache gesungen.
- „Oh Gott, jetzt im Winter und im Lockdown auch zu Hause, allein vor dem PC auch noch traurige, ernste, depressive, schwunglose, niederdrückende, andächtige, schwung- und freudlose ‚Begräbnis-Gesänge‘ krächzen, - das ist zu viel für mich!!!“  
-- Das hat sich, so glaube ich, erledigt...

Sehr gespannt bin ich darauf, wenn wir einmal alle, ja wirklich alle zusammen singen werden, und dann entdecken, was wir alles Neues kennengelernt haben. Und unser Publikum hat es verdient, dass wir es überraschen und zeigen: Schaut einmal her, damit habt ihr jetzt nicht gerechnet...!

Lasst Euch nicht verdrießen, wenn einige in eurer Stimmgruppe nicht an den online-Proben teilnehmen. Es hilft am Ende ungemein, wenn in jeder Stimme einige sind, die die Spur haben.

Bleibt also dran, und ich wünsche euch viel Freude an unserem abwechslungsreichen Proben-Programm.

*Euer Chorleiter Uli*

## Was für ein Jahr – 1

Es ist der 10. März 2020. In der Aula des Lilly-Braun-Gymnasiums freuen wir uns über die rege Beteiligung an unserer alljährlichen Jahreshauptversammlung. Trotzdem, etwas ist anders, es liegt was in der Luft. In den Nachrichten ist Immer wieder von einem aggressiven Virus namens „Corona Sars-CoV-2“ die Rede. Aus China kommend soll es sich über die ganze Welt verbreiten. Italien erklärte schon gestern, am 09. März, das ganze Land zur Sperrzone. Der Dax verzeichnet den höchsten Verlust seit den Terroranschlägen vom 11. September.

Am 11. März ruft Die WHO eine Pandemie aus. Kanzlerin Angela Merkel warnt vor einer Überlastung des Gesundheitssystems.

Und es kommt, wie es kommen muss. Am 12. März erreicht uns eine E-Mail von Gaby Stoffers. Gaby teilt uns mit, wegen der aktuellen Corona-Situation müssten leider bis zum 21. April zunächst einmal alle Chorproben, sowie das Philharmonie-Konzert ausfallen!

Sehr schade, aber verständlich, und von unserem Vorstand weit vorausschauend gedacht, wie sich bald herausstellen wird. Nach und nach sagen alle Chöre ihre Proben und Veranstaltungen ab, praktisch von jetzt auf gleich.

In einer Fernsehansprache am 18. März spricht Bundeskanzlerin Angela Merkel von einer Herausforderung von „historischem Ausmaß“. Sie mahnt Solidarität und Disziplin im Kampf gegen das Coronavirus an. Soziale Kontakte müssten minimiert werden. Die EU verhängt einen Einreisestopp. Fast zeitgleich startet das Auswärtige Amt eine Rückholaktion für mehr als 160.000 deutsche Urlauber aus dem Ausland. Wie soll das nur weitergehen?

Tatsächlich brauche ich nicht lange zu überlegen! Ich habe nicht mit dem Einfallsreichtum und der Flexibilität unseres Vorstandes und unseres Chorleiters gerechnet. Für unseren Chor zeichnet sich in Spandau eine digitale Revolution ab! Für den 21.03. kündigt Claas eine Livestream-Chorprobe über YouTube an. Ich freue mich riesig und bin sehr gespannt!

Sogar die Noten kommen von unseren flexiblen Notenwarten einen Tag vorher per Email ins Haus geflattert! Sabine Diemer schickt uns eine Email mit den PDF Dateien der zu probenden Stücke. Mindestens eine halbe Stunde bevor die Chorprobe beginnt sitze ich am PC, klicke auf den Link, versuche irgendwelche Probleme beim Anmelden bei YouTube und Microsoft zu beherrschen.

Und siehe da, plötzlich bin ich drin! Mittendrin in einem virtuellen Chat mit Gleichgesinnten, mit vielen unserer Chorsänger:innen. Freudig werden wir von unserem Uli begrüßt. Wie selbstverständlich veranstaltet er von seinem Wohnzimmer aus über YouTube eine Chorprobe im Livestream, als hätte er die Proben nie anders geleitet! Es ist ein wunderbares Gefühl! Plötzlich und unerwartet ist man nicht mehr total von den anderen abgekoppelt. Soziale Kontakte sind es zwar gerade nicht, aber immerhin, es sind Kontakte zu Gleichgesinnten. Das Abenteuer „Virtuelle Chorproben“ kann beginnen!

Bei den nächsten virtuellen Proben stürzt immer mal der Kanal ab oder wird unterbrochen. Ich sitze vor meinem Rechner, bin etwas verzweifelt, was sollen wir tun?

Und wieder hat unser Vorstand gute Ideen! Es gibt schließlich noch andere Livestream-Programme! Es wird gezoomt und kiwigetalkt! Und wir stürzen nicht mehr ab! Auch Jake

hat sich eingeklinkt, um Uli tatkräftig zu unterstützen! Vom 12. bis zum 14.06. findet sogar ein virtuelles Chorwochenende mit anschließendem virtuellem Stammtisch statt! Man spricht sich wenigstens mal und tauscht sich aus, wenn auch nur am Bildschirm!

Endlich, ganz vorsichtig, darf man sich auch mal, leider ohne zu singen, im Park treffen. Das wird von einigen wenigen gerne angenommen. Ich bin zu der Zeit nicht in Berlin, kann also leider nicht mitreden. Den Anwesenden hat dieses einmalige, persönliche Treffen sehr gut getan.

Aber wie verhält es sich mit dem gemeinsamen Singen?

Die Zeit vergeht. Die Einschränkungen, die die Bundesregierung erlassen hatte, werden gelockert. Nur nicht für Chöre. Puh, das kann doch nicht sein! Haben die Verantwortlichen Politiker uns vergessen? – Nein, haben sie zum Glück doch nicht. Denn es stellt sich heraus, dass singen überhaupt, und in geschlossenen Räumen sowieso, für die Verbreitung dieses Virus sehr gefährlich ist. Damit habe ich nicht gerechnet, und ich denke, mit dieser Meinung nicht allein dazustehen.

Aber zum Glück haben wir ja immer noch unsere virtuellen Chorproben, die bis zu den Sommerferien dauern und für mich mit der Zeit zum normalen Alltag dazugehören. Sie ersetzen zwar nicht die persönlichen Kontakte, die mir ziemlich fehlen, aber ein kleines Highlight sind sie schon.

Nach den Ferien ist es plötzlich soweit! Endlich dürfen wir gemeinsam singen, und zwar draußen und mit einem Abstand von mindestens 2 Metern. Dank Joachim und der Schnelligkeit unseres Vorstandes steht uns für unsere „Draußen-Chorprobe“ die Bastion Kronprinz in der Zitadelle Spandau zur Verfügung. Ein toller Proben-Ort. Abgeschildert vom Verkehrslärm können wir uns donnerstags jetzt immer draußen in der Zitadelle treffen und mit Abstand gemeinsam singen. Beim ersten Treffen am 6. August sind es vielleicht nur 20 Chormitglieder. Aber jede Woche kommen immer mehr dazu. Am 27.08. feiern wir dort oben sogar Ulis Geburtstag! Erst als wir kaum noch die Hand vor Augen sehen können, treten wir den Heimweg an.

Das Problem des Outdoor-Singens wird uns jedoch von Woche zu Woche bewusster. Es wird immer früher dunkel und auch nasskalt. Eine neue Verordnung des Berliner Senats sagt, dass das Chorsingen in geschlossenen Räumen unter bestimmten Hygienebedingungen erlaubt ist. Dabei müssen die Sänger:innen untereinander einen Mindestabstand von 2 Metern in alle Richtungen einhalten, zum Publikum sollten mindestens 4 Meter Distanz bestehen. Nun haben wir ja in der Chorprobe kein Publikum, aber so groß ist unsere Aula nun doch wieder nicht, dass alle Sänger:innen einen Mindestabstand von 2 Meter zum Nachbarn einhalten könnten. Also brauchen wir eigentlich einen größeren Probenraum. Aber wo gibt es den? Aber wieder findet unser Vorstand gemeinsam mit Uli eine Lösung. In der Aula werden jetzt immer nur die Chorproben für zwei Stimmen gemacht. Für die Chorsänger:innen, die nicht an der Live-Probe teilnehmen können, werden weiterhin virtuelle Chorproben zur Verfügung gestellt.

Leider ist es damit am 31. Oktober auch vorbei. Eine neue Corona Verordnung zwingt uns ab 2. November die Chorproben nur noch virtuell wahrzunehmen. Aber was bedeutet eigentlich „nur virtuell“? Es ist einfach nur wunderbar, wie gut Uli von zu Hause aus die Chorproben managt. Es ist, als würde er in der Aula vorne am Klavier sitzen. Stellen, die schwierig zu sein scheinen, lässt er uns auch mehrmals hintereinander singen. Dabei hört er uns doch gar nicht, jedoch scheint er genau zu wissen, wo unsere Probleme liegen. Jede Stimmgruppe hat 1 Stunde Chorprobe. Für die Stimmgruppen, die am Live-Chat

nicht teilnehmen können, produziert Jake Proben-Videos. Das Beste daran ist, dass all die virtuellen Chorproben abgespeichert werden und über YouTube jederzeit aufgerufen werden können.

Was für ein Jahr geht da zu Ende! Wir hatten Glück! Wir haben einen hervorragenden Vorstand, der sehr schnell reagiert hat, und alles wunderbar organisiert hat. Wir haben einen sehr flexiblen Chorleiter, der nicht müde wurde, mit uns neue Stücke von seinem Wohnzimmer aus einzustudieren. Wir haben Jake, der Uli mit virtuellen Proben oder mit Proben-Videos gut unterstützt hat. Hierfür möchte ich mich im Namen aller Sänger:innen bei Euch (lieber Claas, liebe Ellen, liebe Gaby und lieber Johannes, lieber Uli und lieber Jake) ganz herzlich bedanken! – Was wären wir ohne Euch! Ich bin froh und glücklich, Mitglied in diesem wunderbaren Chor zu sein!

So wie das alte Jahr zu Ende geht, wird wohl das Neue Jahr anfangen. Aber dann, irgendwann wird es wieder aufwärts gehen. Ich freue mich heute schon auf das erste Treffen mit Euch!

Alles Gute für uns alle für das Neue Jahr!

*Uschi Straßburg*

## **Glückwünsche in Corona-Zeiten**

### **Geburtstagskinder werden nicht vergessen**

Liebe Chorfreundinnen und Chorfreunde,

eine wunderbare Idee von Joachim Mädlow war es, in dieser Zeit ein „Besonderes“ AEA herausbringen zu wollen, um das inzwischen doch etwas ferne Chorleben uns allen wieder etwas näher zu bringen. Danke Joachim.

Ich möchte diese Gelegenheit nutzen und mich noch einmal an alle Geburtstagskinder aus diesem Jahr wenden. Leider war es uns nicht vergönnt, Euch allen das Euch zustehende Geburtstagsständchen in der Aula zu singen, jedoch habe ich versucht, die Glückwünsche der Chorvereinigung auf Basis der mir zur Verfügung stehenden Daten pünktlich zu übermitteln. Dies ist mir zweimal nicht gelungen, so dass die Glückwünsche erst am nächsten Tag angekommen sind, jedoch nicht weniger herzlich. So hatte ich die Gelegenheit, mit vielen von uns persönlich zu sprechen, was gerade in dieser Zeit beiden Seiten sehr gut getan hat, so hatte ich den Eindruck. Vor allem hatte sich jeder Zeit und Ruhe für ein schönes Gespräch genommen.

Die Geburtstagskinder, die nicht persönlich zu erreichen waren, wurden per Mail oder per AB/mailbox beglückwünscht. Fast alle haben mir ein Feedback gegeben, ob durch Rückruf, Mails, SMS oder WhatsApp, worüber ich mich unheimlich gefreut habe, ich danke allen noch einmal ganz herzlich dafür. Die größte Überraschung für mich war, dass mein eigener Geburtstag auch nicht vergessen wurde und ich mich über einen lieben Anruf aus dem Chor sehr gefreut habe.

Nun hatten und haben wir aber auch die „besonderen“ Geburtstage in diesem Jahr. Zwischen März und Dezember 2020 hatten/haben immerhin 17 Chormitglieder einen runden Geburtstag, zu dem wir ja immer gern ein Blümchen zum Ständchen überreichen. Da uns auch dies nicht vergönnt war, haben Vorstand und ich uns im Sommer darauf verständigt, wenn möglich, diese Geburtstagskinder bei unserer Weihnachtsfeier gemeinsam zu ehren. Wie wir wissen, gab es auch hier keine Weihnachtstorte, sondern nur: PUSTEKUCHEN. Aber. Corona schafft uns nicht!

Wir werden auch das alles nachholen. Eine Sopranistin sagte mir am Telefon nach ihrem Nullten Geburtstag: Ich bestehe aber auf meinem Blumenstrauß! Man hörte regelrecht das Augenzwinkern am Telefon. Ja, M....., sollst Du auch haben, nur wann kann ich Dir noch nicht sagen. Ich werde meine Liste auf das nächste Jahr übertragen und mich bemühen, dass mir niemand durchrutscht. Alle dann zu ehrenden Sängerinnen und Sänger werden wahrscheinlich dann schon einen kleinen Chor ergeben, auch schön.

Bis es soweit sein kann, werden wir so gut es geht an den digitalen Chorproben teilnehmen, damit sich der Einsatz von Vorstand, Chorleiter und Jake am Ende auch gelohnt haben. Euch allen gilt hier noch einmal mein besonderer Dank.

Zum Schluss bleibt mir nur zu sagen: Gehen wir etwas demütig durch die kommende Zeit, bringen wir ein stilles, mit schöner Musik verziertes Weihnachtsfest hinter uns und hoffen auf ein helleres Jahr 2021. Bleibt gesund!

*Eure Angela Jakop*

## **Frust und Hoffnung**

### **Mühe mit den Online-Proben**

Das Jahr geht zur Neige. Jeder von uns ist von den Einschränkungen und Einbußen der Pandemie betroffen worden. Fehlende Begegnungen mit Familienangehörigen, Freunden und auch Chorleuten haben uns manchmal sehr belastet. Wollen wir dankbar sein, wenn wir gesundheitlich noch ok sind, oder Familienangehörige dieses fiese Virus einigermaßen glimpflich überstanden haben.

Hoffnungsvoll blicken wir auf das Jahr 2021, auf gemeinsames Chorleben, das uns doch sehr gefehlt hat. Zu Hause allein zu proben ersetzt nun mal kein gemeinsames Singen. Wer kein Internet und Drucker hat, konnte leider nicht daran teilnehmen. Eine Vielfalt an Notenmaterial war mir nicht erreichbar (kein Drucker). Ich habe die Texte abgeschrieben und nach Gehör versucht mitzusingen, wobei unterschiedliche Sprache oft hinderlich war. Die Freude daran ist mir recht bald verloren gegangen.

Die Überlegung: ist es überhaupt sinnvoll, immer mehr neue Stücke im Alleingang zu versuchen? Meine Meinung: Ich bin kein Profi, sondern nur Laiensängerin und somit fehlt mir die Erfahrung, selbständig Stücke einzustudieren und manchmal auch die Motivation.

Ein gesundes 2021 mit wieder erwachter Zuversicht und Mut zum frohen gemeinsamen Singen wünscht euch und sich

*Eva-Maria Noack*

## Kacheln

Kacheln zieh`n durch meine Träume;  
eine Kachel pro Gesicht  
und dahinter fremde Räume,  
mal mit viel, mal ohne Licht.

Hier ein Tisch mit Blumentopf,  
da ganz unten rechts am Rand  
steht mal wieder einer Kopf  
und nie fehlt die Bücherwand.

Kacheln prägen sich ins Hirn  
und die Kacheln haben Namen,  
steh`n gebündelt auf dem Schirm,  
A, M, E im schwarzen Rahmen.

Dann ein Knistern, Knattern, Rauschen  
und ich stell` mir g`rade vor,  
wie die andern Kacheln lauschen,  
da dringt Scheppern an mein Ohr.

„Fellow Jitser“ zischt herein.  
Alle Kacheln wackeln sacht.  
Lautes Echo stellt sich ein,  
bis es nochmal knackt und kracht.

Kacheln das Gemüt umschichten.  
Da – links oben ruckelt es!  
Jemand muss die Webcam richten,  
das bereitet etwas Stress.

Kurz sieht man ihn jetzt erstarren.  
Rauschen hat sich nun gelegt.  
Alle andern Kacheln harren,  
bis er wieder sich bewegt.

Dann ein Appell, sich stumm  
und unsichtbar zu schalten...  
Die meisten Kacheln können nun  
ganz gut Verbindung halten.

Kacheln greifen dieser Tage  
unsrer Zukunft hastig vor,  
lenken Welt- und Lebenslage,  
drängen gar in unsern Chor.

Digital wird unser Singen  
in der Kacheleinsamkeit,  
wo wir mit der Technik ringen,  
sich unser Tun vom Sinn befreit.

Löchrig, hohl und ziemlich leise,  
plötzlich abgehackt und laut,  
klingt recht blechern eine Weise.  
Ob's den Nachbarn wohl erbaut?

Kacheln legen Nerven blank.  
Dennoch sei hier auch erwähnt:  
Jeden Dienstag – lieben Dank! -  
werden sie herbeigesehnt!

Haltet durch, ihr Kachelsänger,  
schmettert trotzig in die Stube  
und habt ihr ,nen Seelenhänger,  
dann drückt extra auf die Tube!

Träumt den strahlend fetten Klang  
euch mit Fantasie herbei,  
werdet bitte bloß nicht krank  
bis ans End' der Kachelei!

*Petra Henschel*

## Was für ein Jahr – 2

Tja, liebe Sangeschwestern und -brüder, liebe Leserinnen und Leser dieses besonderen AEA nach einem besonderen Jahr, wie soll man einen Rückblick auf dieses chaotische, verrückte, frustrierende Jahr 2020 beginnen? Am liebsten mit: „vergessen“, „ab in die Tonne“, „abhaken“....

Aber der Reihe nach. Es hatte so vielversprechend begonnen. Wir hatten am 1. Januar 2020 wieder unseren bereits traditionellen Auftritt in der Philharmonie mit der Neunten von Beethoven. Natürlich mit den „üblichen Nebenwirkungen“, wie aufkommender Nervosität verbunden mit letzten kleinen Unsicherheiten.... Aber dann: Nach Aussagen vieler Besucher, selbst von Herrn Sikora, und dann auch von Uli war das wohl eine der besten, wenn nicht gar die beste Neunte, die wir jemals „abgeliefert“ haben.

Und das machte uns Mut im Hinblick auf die kommenden Proben mit Beginn der Übungen unter anderem zur geplanten konzertanten Aufführung von Glucks „Armide“ im Herbst 2021 im Konzerthaus. Aber davor war ja noch das Osterkonzert von Hohenfels in der Philharmonie vorzubereiten – wieder mit bekannten Stücken, obwohl Uli versucht hatte, Herrn Sikora zu Neuem zu bewegen.

Und dann kam alles ganz anders! Seit Anfang März änderte sich komplett unser Leben: Das Coronavirus COVID-19 (SarsCoV-2) löste eine Pandemie aus, die uns nach wie vor in Atem hält. Nichts blieb wie es war: Die Proben mussten eingestellt, Konzertauftritte abgesagt werden. Frustration breitete sich aus. Wie sollte es jetzt weitergehen mit dem Chor? Wie kann man ohne die „kleinen“ Auftritte, ohne Chorwochenende oder gar ohne das Adventskonzert „weiterleben“?

Wir, Monika und ich, hatten uns bereits sehr früh in die Selbstquarantäne zurückgezogen, weil wir beide zur Risikogruppe gehören, ich aufgrund meines Alters, Monika wegen Lungenvorerkrankungen. Und in dieser Selbstisolation befinden wir uns nach wie vor. Deshalb haben wir auch im Sommer leider nicht an den Open-Air-Proben auf der Zitadelle teilnehmen können. Gottseidank werden wir jedoch bei Besorgungen und Einkäufen tatkräftig von unserem Schwiegersohn unterstützt, sodass wir tatsächlich nur zu unbedingt notwendigen Terminen das Haus verlassen müssen. Das Schlimmste aber für uns ist, dass wir unseren gerade zweijährigen Enkel nicht sehen und „knuddeln“ können/dürfen....

Dann wurden jedoch dank unseres kreativen Vorstands und unserer engagierten musikalischen Leitung zur Überbrückung dieser „probenlosen“ Zeit von Uli und Jake die hilfreichen, tollen virtuellen Proben über Jitsi und die parallel dazu erarbeiteten Probenaufzeichnungen auf YouTube eingeführt. Ja, ein nur sehr schwacher Ersatz für Live-Proben – aber immerhin... Das verlangt allerdings auch von uns SängerInnen eine Menge Disziplin. Denn – auch das muss zugegeben werden – es kostet jedes Mal erneut eine gewisse Überwindung, sich vor den Monitor zu setzen und „mutterseelenallein“ zu versuchen, die richtigen Töne zu finden. Angesichts des hervorragenden Angebots im Netz eine echte Herausforderung.

Es tut immer noch und immer wieder weh, auf die Begegnung mit Freundinnen und Freunden in den Proben und den Pausen verzichten zu müssen. Vor allem aber auf die unschätzbaren Hinweise, Anregungen – ja, und auch auf die Kritiken von Uli und Jake. – Selbstverständlich gehört der „leidvolle Verzicht“ auf manch fröhliche Runde am Stammtisch im „Meilenstein“ mit dazu.

Es bleibt die Hoffnung, dass es einfach nur besser werden kann! Mit der Entwicklung von Impfstoffen und der damit verbundenen – hoffentlich flächendeckenden! – Herdenimmunität sollte es vielleicht in absehbarer Zeit doch möglich werden, den normalen Probenbetrieb wieder aufzunehmen. Und: Dass wir dann irgendwann endlich unsere „Armide“ werden aufführen können.

Und wie beendet man in diesen vermaledeiten Zeiten einen solchen Beitrag? Natürlich so: Bleibt Alle gesund!! Wir, Monika und ich, freuen uns auf das Wiedersehen...

*Wolfram Svoboda*

## **Die Stille genießen**

### **Natur als Kraftquelle in Corona-Zeiten**

Liebe Choris,

ganz liebe Grüße und Drücker für Euch! Von Weitem ist es ja erlaubt und nicht gefährlich. Aber nein, jetzt kommt nichts über Corona. Wir leben damit und müssen es auch noch weiter tun. Vielmehr möchte ich über die Dinge schreiben, die mich seit fast einem Jahr begleiten. Der Blick für/auf die Natur ist ein noch intensiverer geworden. Plötzlich fällt einem auf, dass schon jetzt die Schneeglöckchen ihre Triebspitzen aus der Erde strecken, manche Sträucher schon jetzt kleine grüne Spitzen haben. Und dann Joachims Kalender, der mich so erfreut hat, dass ich kurz darüber schreiben möchte.

Welches Foto mir am besten gefällt, kann ich nicht sagen,

vielleicht das, wo die Bäume der Haveldüne die Wolkendecke durchstoßen wollen,  
oder... die winterlich vereiste Havel einen frösteln lässt, bzw. einen einlädt, endlich mal wieder die Schlittschuhe zu aktivieren,  
oder... Nebel den Tag vergessen lässt,  
oder... man die Gewitterwolken sehend erahnt, welcher bevorstehende Wolkenbruch gleich die durstige Erde durchtränkt,  
oder... der Sonnenaufgang einen sonnigen, warmen Tag verspricht,  
oder... der Sonnenuntergang den Tag in der Havel glitzernd verabschiedet,  
oder... der Sonnenuntergang mit blauroten Wolken die bevorstehende Nacht ankündigt,  
oder... der Novembernebel uns auf einen hoffentlich nicht zu langen Winter einstimmt,  
oder... die sternklare Nacht durchflutet mit einigen klaren Lichtern uns träumen lässt???

Als Kind schon immer mit dem Fahrrad zur Havel gefahren, jetzt in sehr großer Nähe wohnend, geben mir die Fotos ein Gefühl von Ruhe, Geborgenheit und Heimatgefühl. Ein Gefühl, das ich aussprechen m u s s! Vielleicht ergeht es dem Einen oder Anderen auch so?

Natürlich haben mich auch unsere Chor-CDs im letzten Jahr begleitet. Das Zusammengehörigkeitsgefühl auch dabei gewesen zu sein, wurde durch wiederholtes anhören nur noch intensiver.

Hoffentlich haben auch die Berufstätigen etwas von dem lautloseren Leben erfahren können....nicht nur die Rentner, so wie ich!

Herzliche Grüße Eure

*Alt--Monika Svoboda*

# Corona und die Mailänder Scala

## Ein Konzert voller Bedeutung

Nach Berlin bin ich gezogen, nachdem ich in Rente gehen konnte, um so viel Kultur wie möglich zu erleben. Wo kann man das besser als in der Hauptstadt, dachte ich. Die „Weltstadt auf Zeit“, Bayreuth, hatte mir zwar Weltklasse-Sänger-Niveau geboten bei den Bayreuther Wagner-Festspielen, aber leider nur für 5 Wochen im Sommer. Ich wollte als Rentnerin sozusagen nur noch Kultur genießen rund um die Uhr, nachdem ich ein Leben lang selbst Musik gemacht hatte. Ich bin unersättlich, wenn ich Kultur live erleben kann! Dass ein Virus, Corona, mich von all dem abschneiden würde, was mir am wichtigsten im Leben ist und zudem den Kontakt zu anderen Menschen, zu unserem Chor beispielsweise, völlig beschränken würde, hätte ich mir nie träumen lassen. Mich hat die Corona-Situation gelähmt und ich habe zu nichts mehr Lust! Nur Fahrrad fahren habe ich im Alter noch mal neu gelernt und ich habe mir ein süßes neues kleines Fahrrad gekauft.

Am 7. Dezember sehe ich sonst mit großer Erwartung im Fernsehen ein Opernereignis an: die alljährliche Saisonöffnung der Mailänder Scala. Dieses Mal konnte ich mich knapp dazu aufraffen, ein stattdessen stattfindendes Sonderkonzert ohne Publikum **„A riveder le stelle“** aus der Scala einzuschalten, denn Corona hatte auch der Opernpremiere den Garaus gemacht – vorher kam die Mailänder Scala nur einmal zum Stillstand: 1943, als mitten im zweiten Weltkrieg Bomben auf sie fielen.

**Der Sog der wunderbaren Musik, seiner Interpreten und die Inszenierung zog mich sofort in den Bann, denn die Bedeutung von Live Musik und Kunst für die Menschen – in Zeiten des fast völligen Fehlens durch die Corona Pandemie – wurde in unnachahmlicher Weise zelebriert und verdeutlicht. Das Konzert in seinem Gesamtkonzept hat mich vollkommen begeistert und gab aber auch, vor dem Hintergrund der Seuche, ein surreales Gefühl.**

Zum Einstieg streifte die Filmkamera anfangs in schneller Abfolge über das nächtliche Mailand. In einigen Sequenzen reichten besondere Laserstrahlen über die Stadt, in Erinnerung an eine einzigartige Kunstaktion, der „Space Waste Lab Performance“, wo einzelne Weltraumabfälle, die zu Tausenden die Erde umkreisen, als „ästhetisches“ Phänomen sichtbar gemacht wurden. Dazu erklang die silberne Stimme der – dieses Jahr verstorbenen – weltberühmten italienischen Sängerin Mirella Freni mit der Arie der Adriana aus der Oper **Adriana Lecouvreur** „Io son l’umile ancella“. „Ich bin eine bescheidene Dienerin“ postuliert Adriana, zu ihrer Zeit tatsächlich die größte Schauspielerin Frankreichs. Indem sie sich nur als einfache Interpretin, als Ausführende der Kunst darstellt, spricht die Opernfigur Adriana eine viel diskutierte Frage, über die Jahrhunderte an – und es wird der Rahmen für das Konzert gesteckt: eine allererste Garde von Künstlern in dem berühmtesten Opernhaus der Welt im Dienst der Kunst.

Der Regisseur Davide Livermore setzt eine Geschichte der Oper und deren Bedeutung in einer raffiniert angelegten Inszenierung um mittels **„Tableaux vivants“** (lebende Bilder) – eine Technik mit einer langen Tradition seit dem Mittelalter.

Nicht von ungefähr war der Titel gewählt „A riveder le stelle“. Er spielt auf den letzten Satz aus **Dante Alighieris** „Inferno“ (Hölle) an. Dante hat mit seiner „Göttlichen Komödie“ die italienische Sprache geformt. In der Göttlichen Komödie erreichen der fiktive Dante und sein Begleiter Virgil den Ausgang der Hölle und „sehen die Sterne wieder“ und haben dadurch die Hoffnung durch das Fegefeuer zum Paradies emporsteigen zu können – eine starke Metapher für die Corona Pandemie und deren Bewältigung in dem so tragisch betroffenen Italien.

Bevor prägnante Opernarien eine emotionale Operngeschichte, aufgegliedert in einzelne Tableaus, erzählen, stellte die Regie zuerst eine Putzfrau-Schauspielerin auf die Bühne. Diese stimmte a capella auf der Bühne die italienische Nationalhymne an, zu der bei einer normalen Premiere das Staatsoberhaupt und die anderen illustren Zuhörer sich erheben. Die Hymne und das gleich darauf gezeigte Innenleben des Opernhauses, Technik und Maschinerie, die die Bühne bewegt, implizierte, dass alle an einem Strang ziehen, nur so kann ein Opernhaus funktionieren. Unausgesprochen wird an den Zusammenhalt der Gesellschaft in dieser schrecklichen Pandemie appelliert.

**Liebe, Tod, Erlösung, Schuld, Hoffen, Träume, das Ideal der Freiheit, Verzweiflung sind ewige Themen der Menschen und die Oper nimmt sie auf und setzt sie mit ihren Mitteln um.**

„Trotz der teils prächtigen Kostüme und Ausstattung und der Großartigkeit der Musik ist die Oper kein Schauspiel für Reiche“ formuliert treffend die Schriftstellerin Michela Murgia. „Auch die armen Leute sind in die Oper gegangen, weil sie sich wiedererkannten, denn die Libretti erzählen oft von den Aussenseitern, den Schwachen und der Ungleichheit der sozialen Rechte und von der Arroganz der Macht“.

Der Regisseur Davide Livermore zeigte betörend fantasievolle Bühnendekorationen, wobei die weiblichen Mitwirkenden in wunderschöne Roben italienischer Modeschöpfer wie Armani oder Valentino gekleidet waren. Der Bühnenhintergrund wurde dazu mit kunstvollen Videos bespielt. Wer genau hinschaute erkannte, dass die ganze Bühne der Mailänder Scala in einem grossen Becken mit Wasser geflutet worden war und die Sänger sangen auf Stegen. Die Hoffnung „über das Wasser gehen zu können“, sprich die Pandemie zu besiegen, nahm wahrscheinlich Bezug auf die Kunstaktion „**floating piers**“ von Christo am Lago d’Iseo, wo kilometerlange Stege ohne Geländer in den See reichten und Tausende von Menschen darüber wandelten. Der Iseosee liegt zwischen Bergamo und Brescia, den beiden lombardischen Städte, die so besonders grausam von der Pandemie betroffen sind. Die Kunst gibt in schweren Zeiten Hoffnung.

Das fantastisch nuancenreich spielende Scala-Orchester mit seinem großartigen Dirigenten **Riccardo Chailly** – alle mit Mundschutz – ließ die extreme Verzweiflung durch die mächtige Stimme Luca Salsis in **Rigoletto** emotional miterleben. Ein Ausschnitt aus Victor Hugos „Le roi s’amuse“ (der König amüsiert sich), Verdis Vorlage, wurde, brillant zitiert, danebengestellt.

Die verschmähte und verzweifelte Liebe der Eboli bzw. König Philipps aus **Don Carlo** wurde von der samtigen Stimme Elina Garancas bzw. dem weichen fülligem Bass von Ildar Abdrazakov im roten Eisenbahnsalon in vereister Landschaft in Szene gesetzt.

Zu einem Traumbild mit orangefarbenen Wellen singt Lisette Oropesas leichtfüssiger Sopran eine Arie der **Lucia di Lammermoor** – die Oper, die diesen Abend Premiere hätte haben sollen..

Dass der Film die Oper beeinflusst hat und umgekehrt ist hier schon allein durch die Tableaus oder Schnitttechnik bzw. die benutzte Videokunst zu ersehen. Gekonnt fügt der Regisseur Livermore dem Tableau zu **Don Pasquale**, – Arie der Norina, mit leuchtender Leichtigkeit gesungen von Rosa Feola – Reminiszenzen von **Fellini-Filmen** ein. Die Fahrt im Luxusauto nach Cinecittà mit Anklängen an Fellinis „La Strada“ (Mädchen mit der Trompete) erschafft eine Traumwelt, die auch der Oper zu eigen ist: „Sein oder nicht sein“, Traum oder Realität, Bühne oder Wirklichkeit, Theater und Leben.

So steigt Juan Diego Flores im nächsten Bild aus dem Wagen des „Zampano“ (Fellinis „La Strada“) und sinnt auf der Bank zu seiner Arie „Una furtiva lacrima“ (eine verstohlene Träne) aus dem **Liebestrunk** dem Leben nach, während im Hintergrund „der Reigen des Lebens“ aus Fellinis 8 ½ erinnert wird. Das Szenenbild wird bewegt oder eingefroren, die Frauen gehen rückwärts oder bleiben stehen. Durchaus auch eine Anspielung auf eine stillstehende Situation durch Corona.

„Ich fliege über meine Schmerzen hinweg, jeder Mensch sollte tanzen, das ganze Leben“ werden die Worte Rudolf Nurejews zitiert zu den „Pas de deux“ der herausragenden klassischen Tänzer\*innen der Scala zu Tschaikowskis **Nussknacker**. Wenig später tanzt zu „Waves“ der Solo-Tänzer Robert Bolle ein Duett mit Laserstrahlen.

Der lyrische Tenor Benjamin Bernheim, singt die Arie aus Massenets **Werther** „Pourquoi me réveiller“ (warum mich aus meinem Traum reißen) hinreißend in einem mit Kerzenleuchtern und Standfiguren geschmückten Abschiedszimmer.

Die farbige große Stimme des Bariton Carlos Alvarez gestaltet die Arie des Intriganten Jago aus Verdis **Otello** vor einem „Weißen Haus“, das während des Gesanges innen zu brennen anfängt. Die Personen, die im Tableau eine Vereidigungsszene mit Rednerpult gestalten und sich applaudieren, erstarren während des Gesanges.

Eine ungeheuer starke Aussagekraft hat auch das „lebende Bild“ – es ist das berühmte Gemälde von Eugene Delacroix „Die Freiheit führt das Volk“ zu der Arie „La mamma morta“ aus der Oper **Andrea Chénier**, die die französische Revolution behandelt und den Dichter Chénier. Die warme, volle und dramatische Stimme Sonya Yonchevas erzeugt Gänsehaut, wenn der Mund der Figur der „Marianne“ aus dem Bild sich zu dem hohen Ton der Sängerin zu einem angedeuteten Schrei formt.

**Jeder der mitwirkenden Künstler hätte einen eigenen Galaabend bestreiten können und die Regie setzte so viele intellektuelle und emotionale Denkanstöße, dass es unmöglich ist, alle anzuführen.**

Die lyrisch-dramatische Stimme Marina Rebekas mit der Arie der **Butterfly** „eines Tages sehen wir“, im Hintergrund eine japanische Tuschezeichnung mit blutroter Sonne, soll noch erwähnt werden.

Zum Schluss des Konzertes wurde daran erinnert, dass nach 15 Jahren des Exils vor dem Faschismus, Arturo Toscanini die Mailänder Scala am 11. Mai 1946 mit einem besonderen Konzert wiedereröffnete und „damit den Menschen ihre Stimme zurückgab“, denn die „Musik geht über den Schmerz hinaus“.

Erneut mit den Bildern des nächtlichen Mailands klang das Konzert mit dem suggestiven Finale aus Rossinis Wilhelm Tell „Tutto cangia, il ciel s’abbella“ (alles changiert, der Himmel wird schön) aus, eine Apotheose der Freiheit.

Das Konzert ist noch bis Mai 2021 auf arte concert zu sehen.

*Sylvia Weiss*

# Das fliegende Klass(ik)enzimmer

## Besuch beim Müll-Orchester in Paraguay

Wer wegen „Covid-19“ schon die Absage der Reise in Winter 2020 erhält, sei aber bitte nicht traurig. Bei mir im „RIEisebüro“ können Sie ohne Pass, ohne Visum und kostenlos ins Ausland fliegen. (Apropos, die Mundschutzmaske können Sie auch zu Hause lassen) Sie brauchen in die Reisetasche nur Ihre Fantasie einzupacken. Vielleicht ein paar Taschentücher? Wenn Sie mögen.

Sind Sie bereit? OK, dann jetzt ab zum Boarding.

-----

*Meine Damen und Herren, wir begrüßen Sie an Bord der „SPANDAU“ auf unserem Flug nach **Paraguay**. Bitte nehmen Sie nun Ihren Sitzplatz ein. Bitte beachten Sie, dass Mobiltelefon an Bord unseres Flugzeugs erlaubt ist. Schalten Sie bitte nun auch andere elektronischen Geräte nicht aus. Wenn Sie doch Stromkosten sparen möchten, dann entscheiden Sie sich bitte selbst. – Meine Damen und Herrn, wir bedanken uns für Ihre Aufmerksamkeit, und wir wünschen Ihnen nun einen angenehmen Flug nach Paraguay.*

*Vielen lieben Dank.*

-----

Waaaaas, nach Paraguay?

Wo ist das denn eigentlich... Warum fliegen wir nach Paraguay?

**Paraguay** (República del Paraguay) ist ein kleines Land in Südamerika, nicht so bekannt wie Brasilien oder Argentinien. Die vorherrschende Theorie ist, dass Paraguay ursprünglich ein guaranisches Wort war, das „von einem großen Fluss“ bedeutet. Der große Fluss ist der Parana River, und es gibt eine andere Theorie, die besagt, dass „Menschen Vogelkronen Tragen“.

Aber Paraguay ist nicht unbekannt für Deutschland. Obwohl es 10.907 km weit entfernt ist. Die ersten deutschen Einwanderer kamen bereits 1537 mit den spanischen Erobern ins Land. Danach, um 1880, kamen Landwirte aus Deutschland. Von deutschen Auswanderern wird häufig Deutsch gesprochen. Fünf bis sieben Prozent der paraguayischen Bevölkerung sind Einwanderer deutscher Herkunft. Vielleicht können wir dort Eisbein und Kartoffeln bestellen. (Tatsache... dort gibt es deutsche Restaurants und Bäckereien).

-----

*Meine Damen und Herren, in wenigen Minuten beginnen wir mit unserem Landeanflug auf Paraguay. Wir bitten Sie nun, sich wieder hinzusetzen. Vielen Dank.*

-----

Es gibt eine Stadt namens Cateura in der Nähe von Asuncion, der Hauptstadt dieses Landes. Wir besuchen heute diese Stadt. Obwohl es eine Stadt ist, ist dies eine Mülldeponie. Die meisten der 2500 in dieser Stadt lebenden Familien haben die Aufgabe, Kunststoffe und Pappen aus einem Stapel von mehr als 1.500 Tonnen Müll herauszusuchen, der täglich transportiert wird, und sie an einen Recycler weiter zu verkaufen.

Hier in Cateura müssen viele Kinder unter schlechtesten Bedingungen als Abfallsammler arbeiten. Da Paraguay von der Landwirtschaft abhängig ist, ist es gezwungen, ein instabiles Leben zu führen, das vom Wetter und vom Markt beeinflusst wird. Daher bringt es eine beträchtliche Anzahl armer Menschen hervor. Immer mehr Menschen verkaufen Drogen und Marihuana, um ein besseres Leben zu führen und auf dem Schwarzmarkt erfolgreich zu sein. Unschuldige normaler Arbeiter haben dagegen ein schwieriges Leben.

Dieser arme Slum, in dem Land und Wasser mit Müll verschmutzt sind und Gangster und Drogenabhängige das Bild bestimmen, zieht jetzt die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf sich – weil in dieser Stadt ein „**Recycling-Orchester**“ gegründet wurde, das schöne Musik mit Instrumenten aus Müll spielt.

Dieses Orchester unter dem Namen „**Landfill Harmonic**“ (Bedeutet: Deponie-Orchester) wird in einem Film (2015) der US-Regisseure Graham Townsley & Brad Allgood vorgestellt (Hier können Sie Trailer anschauen: <https://www.youtube.com/watch?v=VVaB8qEuR4E>).

Wer hat das gedacht, dass Kinder hier in der Müllstadt Instrumente lernen können?

Dafür zeigen die Leute ihr handwerkliches Talent, geschickte Hände, Kreativität und Fantasie. Zum Beispiel:

- Geigen aus Blechdose und Gabeln.
- Flöte aus Wasserpfeifen, Löffeln und alten Mützen.
- Cellos und Kontrabässe aus alten Ölfässern
- Gitarren aus leeren Konservendosen
- Querflöte aus altem Wasserrohr

Die Kinder spielen mit „fantastischen“ Instrumenten die Werke von Mozart, Vivaldi, Haydn und so weiter. Es klingt wie ein echtes Orchester. Obwohl es sich um spielzeugähnliche Instrumente handelt, ist die Musik der Kinder von Cateura so schön wie auf echten Instrumenten.

Wir, die im wirtschaftlich erfolgreichen Deutschland wohnen dürfen, können uns nicht vorstellen, dass es für Kinder keine Möglichkeit gibt, Musik zu lernen... So wie es für uns selbstverständlich ist, dass wir sauberes Wasser aus dem Wasserhahn bekommen. Aber wir vergessen, dafür dankbar zu sein...

**Eine Schülerin sagte: „Ohne die Musik wäre mein Leben wertlos.“**

Das Recycling-Orchester wurde von Herrn Luis Szarán und Herrn Favio Chávez gegründet. Herr Szarán organisiert Weltprojekte zur Armutsbekämpfung durch Musik. Herr Chávez ist ein ehemaliger Musiklehrer und im Müllrecycling-Geschäft tätig. Er ist studierter Umwelttechniker. Nachdem er in der Stadt, in der er geboren und aufgewachsen war, ein Orchester für Jungen gegründet hatte, erfuhr er, dass Cateuras Kinder schon früh zu Arbeit auf einer Mülldeponie gebracht wurden und nicht einmal zur Schule gehen konnten.

Herrn Chávez erzählt: „Ich bin entschlossen, ihnen Musik beizubringen. Ich habe angefangen, meinen Kindern mit meinen eigenen Instrumenten Musik beizubringen, aber die Anzahl der Kinder, die Unterricht wollen, steigt und mir gehen die Instrumente aus. Es ist unmöglich, ein neues Instrument zu kaufen, da eine Geige teurer ist als der Preis eines Hauses in Cateura. Und selbst wenn Sie ein teureres Instrument kaufen, ist es nur eine Frage der Zeit, bis es gestohlen wird.“

Eines Tages fand ich einen Geigenkastenauf einem Müllberg. Das war auch ein Grund, Musikinstrumente aus Müll zu herstellen. Also sprach ich mit Herrn Nicolas Gómez (wir nennen ihn „Colá“), einem Zimmermann, der in einer Müllentsorgungsanlage arbeitet, und beschloss, den Müll zu recyceln, um Instrumente herzustellen. Zuerst sagte Colà, er habe noch nie eine Geige gesehen, aber er zeigt bald sein Talent. Mit dem Müll, den ich aufgesammelt habe, werde ich verschiedene Musikinstrumente wie Violinen, Celli, Gitarren, Schlagzeug und Bässe herstellen. Je besser ich es geschafft habe, desto raffiniert wurde meine Technik, und jetzt klingen sie besser als billige Holzviolin. Musikinstrumente aus Müll werden auch nicht gestohlen. Viele Eltern der Kinder und Nachbarn helfen mit, dadurch wird die Spielfähigkeiten der Kinder und ihre Motivation immer mehr verbessert.“

Herrn Szaràn sagt: „Wir haben durch das Projekt gelernt, dass ein Mensch, egal wie schlimm die Situation ist, sein Leben verändern kann, sogar mit Müll, wenn er die Initiative ergreift und kreativ ist. Durch den Prozess der Herstellung von Musikinstrumenten durch Versuch und Irrtum haben die Kinder gelernt, dass die Dinge nicht über Nacht gehen werden. Mit diesem Orchesterprojekt möchte ich die Armut und die damit verbundene Kriminalität beseitigen und eine soziale Revolution anstreben.“

Seit 2011 bringt das Orchester den Kindern und Jugendlichen nicht nur das Spielen von Instrumenten, sondern auch das Herstellen von Instrumenten bei.

Jetzt besucht das Orchester die Welt und spielt in Konzerthalle im Ausland. Natürlich auch in Deutschland und Japan.

### **Die Welt schickt uns Müll und wir schicken ihr Musik zurück.**

Dieser Satz bleibt so lange bei mir im Herzen. Industrieländer verschwenden Ressourcen mit ihrem Egoismus, produzieren Müll – und entsorgen ihn dann in Entwicklungsländern. Danach appellieren die Industrieländer an den Naturschutz...

Ich denke, dieses Orchester ist ein Beweis für die Liebe und Moral von Erwachsenen in Cateura für ihre Kinder. Nicht wie in den reichen Ländern, wo man Kleidung, die nicht der neuesten Mode entspricht, entsorgt. Ich meine, man sollte lieber alte Kleidungsstücke oder Geräte weiterbenutzen, statt Einweg-Konsum zu betreiben. Eigentlich sind Made-in-Germany-Produkt von hoher Qualität und lange haltbar. Ich habe deutsche Produkte immer sehr gemocht. In Deutschland werden jedes Jahr rund 1,3 Milliarden Tonnen Essen weggeschmissen. In Paraguay suchen Kinder Essbares auf dem Müllberg.

Unsere Reise ist leider langsam zu ihrem Ende gekommen. So langsam packen wir unseren Koffer wieder ein. Was packen Sie in den Koffer als Andenken aus Paraguay? Ich packe diese Gedanken in den Koffer ein: „Egal, welche schlimme Situation kommt (Beispiel Corona-Lockdown), können Menschen ihre Zwangslage mit Intelligenz und Ideen überwinden.“

-----

*Meine Damen und Herren, wir sind soeben wieder in Deutschland gelandet. Wir hoffen, Ihnen hat der Flug mit uns gefallen und Sie hatten einen angenehmen Aufenthalt. In Namen von Kapitän RIErich Kästner und der gesamten Besatzung hoffen wir sie bald wieder an Bord begrüßen zu dürfen. Wir wünschen Ihnen einen angenehmen Aufenthalt bei der Chorvereinigung Spandau Berlin. Auf Wiedersehen.*

*Rie Miki*

## **Vom Schweben der Töne und Aerosole aus der Berliner Zeitung**

*Ein Bericht aus der Berliner Zeitung vom 2. Dezember 2020. Die Autorin Birgit Walter singt im Chor STUDIOSI CANTANDI unter der Leitung unseres ehemaligen Korrepetitors Norbert Ochmann. – Mit freundlicher Genehmigung der Autorin und der Berliner Zeitung.*

### **Berlins Laienchöre leisten in diesen Monaten, in denen das gemeinsame Singen unter Ansteckungsverdacht steht, Unerhörtes. Sie proben unter schwierigsten Bedingungen, machen Mut und sind vielen ein Zuhause**

Die Fuge „Libera me“ für vier Stimmen zum Ende des Verdi-Requiems dauert knapp sechs Minuten, es geht um Leben und Tod. Die Angst vor dem Jüngsten Gericht soll schon hörbar werden, aber bitte, ohne das hohe Fis da oben im Alt so angestrengt knattern zu lassen. Also: Leichtigkeit, schwebende Töne, Crescendo nicht vergessen! Mein Chor studiosi cantandi Berlin hat diese Fuge wohl hundert Mal geprobt, vom unsicheren Gestolper bis zum geschmeidigen Durchsingen, er beherrscht sie jetzt.

Als würde es nicht reichen, wenn ein Laienchor in Corona-Zeiten eine 70-Minuten-Messe in Latein bis zur Aufführungsreife bringt, soll das Publikum im Konzert jetzt auch noch mit einem Multi-Video über das Üben der Fuge beglückt werden. Dafür soll nun jeder allein zu Haus den Schlusssatz einsingen und mit dem Handy in Bild und Ton aufnehmen. Ein Solo also – weit tückischer als vermutet. Es fördert jeden vernuschelten Konsonanten zutage, jedes falsche Atmen und eine Stimme, die bei mir klingt wie ein bröselnder Radiergummi. Hilfe, wenn das einer hört, bist du draußen, denke ich beim 13. Versuch. Also noch einmal.

### **Der Schrecken sitzt tief**

Die Pandemie hat die Kultur ins Mark getroffen, ohne Publikum geht es ihr an die Substanz. Psychotherapeuten haben zu tun in dieser Zeit. Immerhin vergeht kaum eine Rede, in der nicht die Systemrelevanz der Kunst beschworen, die Not der Künstler anerkannt wird – zu Recht. Niemals dagegen fällt ein Wort über das Daseinsrecht von Kultur-Amateuren wie Chören. Bei ihnen geht es schließlich nicht um die wirtschaftliche Existenz wie bei den Gastwirten, Messebauern, Kabarettisten.

Aber das Singen ist plötzlich negativ behaftet oder – wie jetzt – komplett verboten. Nachdem sich bei einer Chorprobe in der Berliner Domkantorei Anfang März 60 von 80 Menschen mit dem Coronavirus angesteckt hatten, weil eine einzelne Sängerin infiziert war, verstummten alle Gesänge bis in die kleinste Kirchengemeinde. Der Schrecken sitzt tief. Doch leider gelten Chöre zu Recht als Aerosolschleudern, gefährlicher noch als Blasinstrumente in Orchestern. Messungen ergaben, dass der Ausstoß der feinen unsichtbaren Schwebeteilchen beim Singen mindestens zehnmal so hoch ist wie beim Sprechen. Das kann sogar hochschnellen bis zum Sechzigfachen an Partikeln – wie beim Husten oder Niesen. Aerosole können Viren tragen und sich anreichern. Zweieinhalb Meter Abstand zueinander sollten deshalb eingehalten, die Räume oft und gründlich gelüftet werden.

Gerhard Schwab, Chef des Chorverbands Berlin, ist immer noch erschüttert, dass er auf einmal das Singen verteidigen muss. Er vertritt den größten Verein der Hauptstadt: 12.000 Sängerinnen und Sänger in 300 Chören – und das sind nur die Verbandsmitglieder. Insgesamt wird die Zahl der Chöre in Berlin auf 2500 geschätzt, die der Choristen auf 100.000. Bundesweit gehen die Zahlen in die Millionen. „Das ist eine gewaltige Kraft, die

zum Zusammenhalt der Gesellschaft beiträgt“, formuliert Schwab und entschuldigt sich gleich für die Floskelhaftigkeit dieses Satzes.

Aber er stimmt ja. Singen ist nicht einfach ein Glücksspender, wie in Studien über Serotoninproduktion oft belegt. Ein Chor ist vielen ein Zuhause und lässt sich in einer Stadt mit 30 Prozent Singles auch locker als Mittel gegen Vereinsamung vor dem Computer einstufen. Zumal in einer Zeit wachsender virtueller Blasen, in der sich Pandemielegner und Demokratiehasser radikalisieren. Sollen da etwa alle aufhören zu singen und einfach ein, zwei Jahre pausieren? Schwab berichtet, dass das Singen vielen nicht nur Ausgleich bedeute. Aus dem Charité-Chor höre er, dass die Singe-Gemeinschaft helfe, die Hochleistungsarbeit tags darauf zu bewältigen. Viele Chöre suchen nach Wegen, weiterzumachen. Der Verband kann Hilfe leisten. Aber wie singt man zusammen, wenn es verboten ist oder zumindest gefährlich?

Natürlich mit Abstand, mit noch viel mehr Abstand als im normalen pandemischen Leben. Und aus der entfernten Beobachtung der eigenen Chorleitung kann ich berichten, dass man sich von dem irren Aufwand, einen Amateurchor zu leiten und ihn dann auch noch durch eine Seuche zu dirigieren, keine Vorstellung macht. Nicht mal in der Kulturwelt, die ja weiß, wie es ist, alle Kräfte auf eine Premiere oder Tournee zu konzentrieren, die dann über Nacht in ein leeres Nichts zerfließt.

Ein Laienchor ist schon ohne Pandemie ein räuberischer Zeitfresser. Steht er nicht unter dem Dach der Kirche, organisiert und zahlt er bis zur letzten Note alles selbst: den Probenraum, die Einladungen, den Kartenverkauf, den Konzertsaal, das Programmheft, die Abrechnung und natürlich Profis wie den Chorleiter und die Solisten im Konzert.

Dazu kommen endlose Anträge auf Fördermittel, um sich etwa klassische Auftrittsorte wie die Philharmonie oder das Konzerthaus leisten zu können. Trotz Mieten bis zu 11.000 Euro pro Abend suchen sich die Häuser aus, wen sie reinlassen – es geht nach Leistung. Man muss schon etwas vorweisen. Studiosi cantandi, größter Berliner Laienchor, hat Carmina Burana mit 280 Stimmen gesungen, alle sechs Teile des Weihnachtsoratoriums am Stück aufgeführt, aber auch eine absurd schwierige Messe in Zwölftontechnik von Christian Paczkowski als Uraufführung gestemmt. Er darf da rein.

Vorher freilich laufen Endproben mit Orchester in der bewährten Schulaula im vierten Stock. Dort hinauf müssen auch alle Instrumente. Dann heißt es nicht nur Stühle rücken, sondern auch Pauken und Keyboards schleppen, dabei rebellierte schon manche Bandscheibe. Nicht zu vergessen die Wochenenden für intensive Proben in furchtbar bescheidenen Kinderferienlagern, weil ja alles für alle bezahlbar bleiben soll. Studiosi cantandi ist gut gemischt, von der Studentin bis zum Firmenchef, die klammen Doppelstockbetten und die lausige Kantinenverpflegung müssen alle ertragen. Und wehe, jemand erwägt mal eine Vergütung aus der Chorkasse für die besonders Engagierten, da heißt es dann: Das ist ein Ehrenamt, da muss die Ehre reichen!

In Corona-Zeiten verschärfen sich die Anstrengungen für das gemeinsame Singen um ein Vielfaches. Studiosi setzte nach dem ersten Shutdown im März erst mal digitale Proben an. Norbert Ochmann, 53, Dirigent, Pianist, Tonmeister und seit einem Vierteljahrhundert Chorleiter von studiosi cantandi, ist fraglos ein genialer musikalischer Kopf. Er kann acht Stimmen und dazu alle Orchesterpartituren verinnerlichen, jeden verspäteten Einsatz und falschen Ton aufspüren, aber das Verknüpfen von Rechnern und endlosen Kabeln für einen digitalen Livestream – das übernimmt er nicht, nicht allein. Die ersten Streaming-Versuche kamen aus wechselnden Wohnzimmern, doch Ton oder Bild wollten nicht zu allen Endgeräten vordringen, schon gar nicht gleichzeitig. Die Schaltungen erforderten tagelange Tüfteleien – zum Glück erledigt von Leuten aus dem Chor. Studiosi hat sich für das Verdi-

Projekt mit dem Tonkollektiv der Hochschule für Technik und Wirtschaft sowie dem Kammerchor Bethanien zu einem Groß-Chor formiert – und damit höchste digitale Kompetenz gesichert. Und dann funktionierten die Livestreams eben doch – mehr als 40 Mal.

Die Chorsänger zu Hause an den Bildschirmen bekamen von den Kabel-Dramen nicht viel mit. Ein motivierender Chorleiter, ein heiterer Korrepetitor, wenigstens eine Live-Stimme in Sopran, Alt, Tenor und Bass quasi als Leitmedien, dazu endlose Chat- Kommentare erlaubten, dass sich viel vom gewohnten Chorgeist bald auch über den Laptop ausbreitete. In einem Laien-Chor ist der Weg das Ziel, aber ohne Ziel macht sich keiner auf den Weg. Alle brauchen die Aussicht auf diesen großen Moment der Aufführung: Verdis Requiem mit 120 Choristen und Musikern im Konzerthaus Berlin. Dafür reichen keine Digitalproben, das braucht zum Schluss physische Anwesenheit. Aber unsere gewohnte Schulaula in Mitte ist zu klein, verlangt außerdem geschlossene Fenster: Die Bewohner der neuen schicken Lofts gegenüber hatten sich schon vorher über „Chorlärm“ beschwert.

Ab Ende August landeten wir in einer ehemaligen Orwo-Fabrikhalle in Marzahn: riesig, zugig, ohne Fenster und Akustik. Aber dankbar für ihre Entdeckung räumten wir vor allen Proben die Stühle auf die markierten Plätze, kamen uns nicht nahe, hörten kaum die Stimme der anderen – bloß kein Risiko, auch nicht danach in der Kneipe. Und das alles für anderthalb Stunden Aufführung im Konzerthaus.

Selbst der Chorleiter, der sich als hochgetunter Profi nie beklagte über die Basis-Arbeit mit Laien – viele singen nicht mal vom Blatt –, schien zwischenzeitlich Grenzen der Zumutung auszuloten. Normalerweise schickt er einem lärmigen Zuspätkommer nicht mal einen strafenden Blick, aber jetzt wird er fuchsig, weil bei den Endproben festgelegte Plätze „unerlaubt“ getauscht werden. Einmal schrieb er, wie es ist, mit so unterschiedlichen Leuten immer wieder bei null anzufangen, sich durch die Höhen und Tiefen eines Projektes zu wühlen, zählte auf, was er dabei alles liebt und – interessanter! – hasst: das grausame Neonlicht, die Antiakustik, die endlosen Stufen, die schweren Keyboard-Särge, die eingeklemmten Finger in Notenspulten, die dreckigen Hände an medusaesken Kabelhaufen, das Aufräumen, das lästige Gebettel um Unterstützung. Fünf Stunden Aufwand für zwei Stunden Erlebnis: Wo ist die Relation?

### **Zuschuss bewilligt, Abstände gemessen**

Na, nirgends. Und doch: Zur Tutti-Probe mit der Jungen Philharmonie Kreuzberg Ende Oktober in der Emmaus-Kirche kehrte die Euphorie zurück. Da waren das Konzerthaus gebucht, der Zuschuss bewilligt, die Abstände gemessen, die Tickets gedruckt: Der Chor würde sich im gesamten Parkett verteilen, das Orchester auf der Bühne, das Publikum nur im Rang. Noch raffinierter, noch sicherer, noch aufwendiger kann ein Hygienekonzept nicht ausfallen. Ist natürlich nichts zum Geldverdienen.

Nach diesem Kraftakt schien uns eine erneute Schließung der Bühnen ganz unvorstellbar. Gerald Schwab vom Chorverband berichtet, nach dem Drama in der Domkantorei sei von einem Chor nie wieder eine Infektion ausgegangen. Studiosi cantandi verstummte nach der Verkündung des neuen Shutdowns erschrocken.

Dann nahm der Chor die Digitalproben für das Folge-Projekt auf – Brahms – und begann den Kampf um einen neuen Termin für den ersehnten Verdi-Auftritt. Das Konzerthaus bot einen Abend im Juni an. Nein! So lange werden wir nicht in Corona-Starre fallen. Eher kommen die ausgetüftelten Sitzpläne in die Tonne und das Konzert läuft im Park.

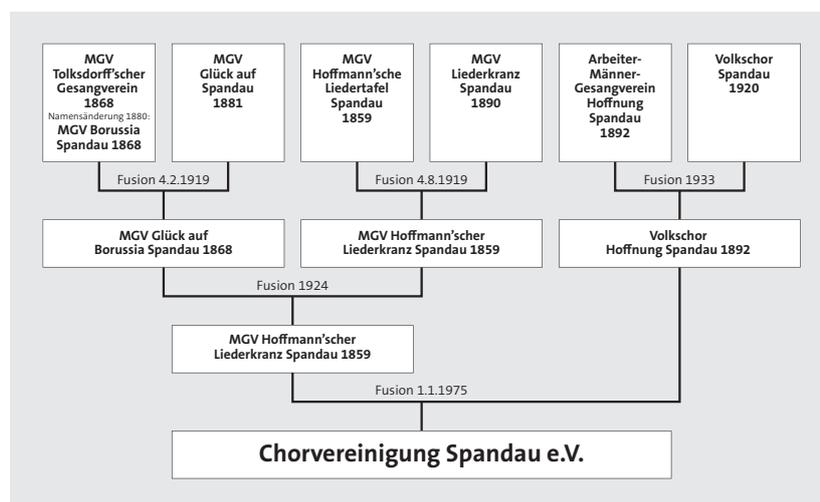
*Birgit Walter*

# Auf den Sturen der Chorvereinigung in Spandau

## Rundgang mit Horst Steindorf

Am Sonntag den 25.10.2020 um 10.00 Uhr begingen wir bei sonnigem Herbstwetter unter der Führung unseres Ehrenmitgliedes und ehemals langjährigen Archivars Horst Steindorf einen Rundgang in Spandau zu den Spuren unseres Chores. Durch die Rückstellung auf die normale Winterzeit konnten wir praktisch eine Stunde länger schlafen. Bedingt durch die Corona-Pandemie hatten sich nur wenige aus dem Chor angemeldet. So waren wir insgesamt nur 10 Teilnehmer. Wie bereits in der Ankündigung versprochen werden wir eine entsprechende Veranstaltung für eine große Teilnehmerzahl wiederholen. Wann wir dies anbieten können, ist unter den aktuellen Corona-Beschränkungen nicht absehbar. Daher soll dieser Artikel dazu dienen, eine **Auswahl** der vielen Auftritts-, Proben- und Veranstaltungsorte zu beschreiben, die unser Chor in seiner Geschichte allein in **Spandau** zu verzeichnen hat. Unsere Chronik umfasst mehr als 1700 Seiten. Habt bitte Verständnis dafür, dass aufgrund der Fülle an Daten nur **beispielhafte Aktivitäten** an den einzelnen Orten genannt werden können.

Für unsere neuen Mitglieder: Von der Gesangsabteilung des „Handwerkervereins zu Spandau 1847“ lösten sich 22 Männer und gründeten am 16.2.1859 den „Männergesangsverein (MGV) Hoffmannsche Liedertafel Spandau 1859“ (im weiteren „die Hoffmänner“ oder „HLT“ bzw. „HLK“) Eine beigefügte **Skizze** zeigt alle Fusionen bis zur Entstehung der „Chorvereinigung Spandau e.V.“ - im weiteren auch „CVS“. Der Stammbau basiert auf den Daten von Horst. Sie sind auf unserer Website in der von ihm verfassten Festschrift 2009 nachlesbar. Das von ihm angelegte Chorarchiv ist unsere Hauptquelle. Andere Daten entstammen der Recherche im Internet. Ein Team von Chormitgliedern war an den umfangreichen Recherchen für die Chorchronik bis 2008 beteiligt (Kornelia Ledworuski, Markus Grabka, Elke Mann, Lore Giessrigl, Siegfried Hamma, Ilona Hönsch, Rosemarie Kaspereit und Waltraud Warnke).



Die Führung begann in Spandau an der **Ecke Schönwalder Straße / Lynarstraße**, wo sich das „Sängerheim Böttcher“ (Abb. 1) befand. Bis zur Zerstörung 1945 wurde diese Gaststätte von einem ehemaligen Sangesbruder betrieben. Unter anderem trafen sich hier die Hoffmänner in den Jahren 1927-1945 zu unterschiedlichen Anlässen.

Was die Tänzerin „Pepita Durand de Oliva“, die hier in der Nähe gewohnt hat, mit unserer Chorgeschichte verbindet, könnt Ihr dem Artikel von Horst in dieser Ausgabe des AEA entnehmen.

Viele Konzerte der Hoffmänner und der CVS gab es im „**Schützenhof**“ in der Niederneudorfer Allee. Er wurde im Jahr 1914 eingeweiht und ist seitdem im Besitz der Schützengilde zu Spandau. Diese wurde 1334 gegründet und ist daher der älteste Schützenverein in Deutschland. Das Gebäude steht unter Denkmalschutz. Der Schützenhof war unter anderem in den Jahren 1946 -2008 sehr oft Austragungsort der Spandauer Liedertage. Ab dem Jahr 1951 wurde der Schützenhof auch für viele Pfingstkonzerte genutzt.

In der **Schönwalder Straße 89-99** betrieb auch ein ehemaliger Sangesbruder seit 1882 die „Sawades Kaisersäle“ (Abb. 2). 1931 kam die Namensänderung „Sawades Metropol-säle“ und 1933 „Sawades Festsäle“. Von 1914 bis 1945 befand sich hier unter anderem das Proben- und Vereinslokal. Bis 1945 war an diesem Ort auch das Chorarchiv gelagert, das durch einen Bombenangriff weitgehend verloren ging. Auftritte unter anderem von 1913-1945.

Eine Verwandtschaft des Sangesbruders zu Marie de Savadé, die Namenspatin für Berlins älteste Pralinen-Manufaktur (Sawade) wurde, besteht wohl nicht. Sie war wohl Nachbarin von Ladislaus Maximilianus Ziemkiewicz, der die Manufaktur 1880 begründete und bald zum königlichen Hoflieferanten aufstieg.

Weiter ging es zum **Bismarckplatz**, wo sich seit 1901 ein Bismarckdenkmal (Abb. 3) befand. Der Platz wurde unter anderem ab 1910 regelmäßig für Freiluftkonzerte genutzt. In der NS-Zeit befand sich an diesem Platz eine Ausländerunterkunft für Zwangsarbeiter für das Unternehmen Siemens. Das Denkmal wurde 1941 von einer Luftmine beschädigt und später eingeschmolzen.

Angrenzend in der **Feldstraße 52** (Abb.4) gab es auf dem Hof seit 1888 Festsäle, die 1901 nach der Einweihung des Denkmals den Namen „Kochs Bismarcksäle“ erhielten. Ab 1933 wurden sie in „Kochs Festsäle“ umbenannt. Es war der größte überdachte Veranstaltungsort Spandaus. Unter anderem wurde er seit dem 1. März 1910 von den „Hoffmännern“ regelmäßig für Auftritte und von 1919 bis 1945 für alle größeren Konzerte genutzt. Dazu gehörten ab 1920 jährlich 2 Winterkonzerte im Spätherbst und im Frühjahr.

Leider wurde an diesem Ort 1926 auch die erste Veranstaltung der Berliner NSDAP durchgeführt. Erfreulich ist hingegen, dass die „Bekennende Kirche“ in der NS-Zeit hier ihre Notunterkunft gefunden hatte. Sie war ein oppositioneller Zusammenschluss evangelischer Christen, der sich gegen die Gleichschaltung der Botschaft und der Struktur der Deutschen Evangelischen Kirche mit dem NS-System richtete. – Die Bismarcksäle fielen 1944 einem Bombenangriff zum Opfer.

In der Nähe des Falkenseer Platzes lagen in der **Friedrichstraße 5** die „Friedrichs Festsäle“ (Abb 5). Von 1953 bis 1956 (vereinzelt auch die Jahre danach) befand sich hier unter anderem unser Vereins- und Probenlokal. In diesen Jahren waren größere Säle noch Mangelware. So wurden hier auch gemeinsame Feiern, ein Herbstball und ein Maskenball abgehalten. Auch ein Treffpunkt für die Frauengruppe wurde hier eingerichtet. Wegen eines Straßenumbaus erfolgte später der Abriss.

Der Weg führte zur Altstadt Spandau. In der **Ritterstraße 12** betrieb Rudolf Moewes, ein förderndes Mitglied der Hoffmänner, das „Restaurant zur Palme“ als Pächter. Er spendierte für den Gesangswettbewerb zu unserem 50-jährigen Jubiläum einen der 12 Siegerpreise. Die Hoffmänner nutzten das Restaurant unter anderem von 1902 bis 1909 als Vereinslokal und Probenort.

Dort wo heute Karstadt steht, **Carl-Schurz-Straße 24-26**, befand sich einst das Hotel „Rother Adler“ (Abb. 6). Die Vorkriegsadresse lautete Potsdamer Straße 6. Hier gab es viele Säle, wie beispielsweise den „Heine`schen Saa“ (1864-1867).

Im Jahr 1914 wurde in dem Hotelkomplex ein „Neues Stadttheater“ (Abb. 7) eingeweiht, das etwa ab 1920 auch als Kino genutzt wurde. Von 1864 bis 1899 diente der „Rothe Adler“ als regulärer Probenort und als Vereinsheim der Hoffmänner. Bis 1936 wurden die Säle auch für Auftritte und besondere Veranstaltungen genutzt. Nach 1945 erhielt das Kino den Namen „Odeon“ ( keine Verbindung zum alten Odeum am Hafenplatz, s. unten). Das Kino wurde 1963 geschlossen und anschließend abgerissen. Es entstand an dieser Stelle das Kaufhaus „Hertie Spandau“, später „Karstadt“.

Zum 50 jährigen Jubiläum der „HLT“ gab es auf dem **„Marktplatz“** vor dem alten Spandauer Rathaus am 20. Juni 1909 einen Festakt (Abb. 8). Manfred Langer, der damalige Chormeister der Hoffmänner, dirigierte einen Massenchor von 1341 Sängern. Davor posierten die Chormitglieder mit Ihrem Banner. Der Spandauer Oberbürgermeister Költze überreichte die silberne Königsmedaille mit den Worten: „Seine Majestät, der Kaiser und König haben die Gnade gehabt, dem Männergesangverein Hoffmann`sche Liedertafel in Spandau als Ehrenpreis für den anlässlich des 50-jährigen Vereinsjubiläums am 20. Juni 1909 zu veranstaltenden Gesangswettstreit die ‚Silberne Königsmedaille‘ zu verleihen.“ Am Abend wurde im Waldschlösschen Hakenfelde (Pepitas Ruh) der große Gesangswettstreit veranstaltet. – Nach 1945 kam es auf dem Marktplatz unter anderem zu häufigen Auftritten in der Adventszeit.

Zum 75-jährigen Jubiläum der Hofmänner fand am 10.6.1934 der Festakt vor dem **neuen Spandauer Rathaus** statt. Damit verbunden war eine Bannerweihe. Der Spandauer Bürgermeister Harrer überreichte dem Chor für seine Verdienste um die Förderung des Chorgesanges und die Pflege des deutschen Volksliedes die „Silberne Zelter-Plakette“. Der Bürgersaal des Rathauses wird unter anderem seit 1953 für unterschiedliche Veranstaltungen unseres Chores genutzt. Am 20.2.1999 wurde im Bürgersaal der Festakt zum 140-jährigem Bestehen unseres Chores durchgeführt. Gegenwärtig dient dieser Saal der „CVS“ jährlich ein- bis zweimal für Werbeveranstaltungen.

Nördlich der Altstadt in der **Schützenstrasse 2-4** befanden sich die „Carl Seitz Festsäle“. Verschiedene politische Parteien nutzten vor 1933 diese Räumlichkeiten. Leider wurde hier auch die erste Versammlung der NSDAP unter dem Gauleiter Goebbels durchgeführt. Später erhielten die Räumlichkeiten den Namen „Spandauer Festsäle“ (Abb. 9). Zum 100-jährigen Jubiläum der Hoffmänner fand 1959 in diesen Sälen der Festakt statt. Der Chor erhielt zum Jubiläum die von Bundespräsident Theodor Heuss gestiftete „Carl-Friedrich-Zelter-Plakette“. Wohl bis 1970 hatten die Hoffmänner hier viele Auftritte und Veranstaltungen. Danach wurden die Säle abgerissen.

Das **alte Kant-Gymnasium** in der **Carl-Schurz-Straße 57-59** war ab 1922 gelegentlicher Probenort und von 1957 bis 1975 regulärer Probenort der Hoffmänner. Es wurde auch für andere Veranstaltungen genutzt. Die ursprünglich an der Nikolaikirche befindliche reine Jungenschule war auch als Lateinschule bekannt. 1853 wurde sie von König Friedrich Wilhelm IV mit einem Gottesdienst in der Johanneskirche als kirchliches Gymnasium eröffnet. Aus Platzgründen entstand ein neuer Bau in der heutigen Carl-Schurz-Straße (früher Potsdamer Straße), der 1915 eingeweiht wurde. Die Johanneskirche, die früher auf dem Gelände stand, wurde 1902 / 1903 abgerissen.

Das Kant-Gymnasium zog 1972 in das heutige Schulgebäude in der Spandauer Bismarckstraße 54 um. Aufgrund steigender Schülerzahlen wurde dort zusätzlich ein

ehemaliges Möbelhaus gegenüber umgebaut und ab 1999 für den Schulbetrieb genutzt. Ab 2003 erfolgten ebenfalls bauliche Erweiterungen. Das alte Gebäude in der Carl-Schurz-Straße wird gegenwärtig unterschiedlich genutzt. Das Freiherr-vom-Stein-Gymnasium betreibt hier eine „Filiale“. Auch die Musikschule Spandau gehört zu den Nutzern dieses Gebäudes.

Das neue Kant-Gymnasium in der **Bismarckstraße 54** wurde von dem „HLK“ und der „CVS“ unter anderem ab 1973 für Auftritte genutzt. Zuletzt veranstalteten wir dort 2016 ein Sommerkonzert. Das Freiherr-vom-Stein-Gymnasium in der Spandauer **Galenstraße 40-44** diente ab 1948 häufig als Auftrittsort.

Die Aula des **Lily-Braun-Gymnasiums** ist wohl seit 1976 der reguläre Probenort der CVS und häufiger Veranstaltungsort in der Nachkriegszeit. – Auf Beschluss des Spandauer Magistrates wurde im Jahr 1862 eine „höhere Mädchenschule“ gegründet. Unterrichtet wurde im Anfang im Gebäude der Knabenschule. Ab 1875 konnte ein eigenes Schulgebäude an der Nikolaikirche genutzt werden. 1912 waren es bereits 440 Schülerinnen und ein Neubau wurde erforderlich. Dieser konnte im Jahr 1916 an der **Münsinger Strasse 2** bezogen werden und erhielt den Namen „Cecilienschule“ (Cecilie zu Mecklenburg, Gemahlin des preußischen Kronprinzen). Nach dem ersten Weltkrieg erhielt die Schule den Namen „Lyzeum mit Studienanstalt in Spandau“. 1937 änderte der Name in „Oberschule für Mädchen“. Im Jahr 1938 entstand der Name „Ina-Seidel-Schule“. Ina Seidel war eine Schriftstellerin, die die Ideen der Nationalsozialisten stark unterstützte. Im Jahr 1947 erhielt die Schule den Namen „Lily-Braun Schule“. Lily Braun lebte von 1865 bis 1916. Sie stammte aus einer adligen Familie und engagierte sich für die Rechte der Frauen. Sie wurde Mitglied der SPD. Im Jahr 1901 erschien ihr Buch „Die Frauenfrage“. Darin beschrieb sie die schlechte Situation der Arbeiterfrauen und forderte erneuernde Schritte. 1952 wurden die ersten Jungen in die Schule aufgenommen. 1974 kam der Name „Lily-Braun-Oberschule (Gymnasium)“, seit 2013 der Name „Lily-Braun-Gymnasium“.

Am 27. April 1863 wurde von den Spandauern die 50-jährige Wiederkehr der Befreiung Spandaus von der napoleonischen Besatzung und am 18. Oktober 1863 auch der 50. Jahrestag des ersten Tages der Völkerschlacht bei Leipzig gefeiert. Die „Hoffmänner“ sangen bei beiden Festlichkeiten am Kriegerdenkmal auf dem **Heinrichplatz** (Abb. 10), heute der linke Teil des **Reformationsplatzes**.

Am 27. April und im Oktober 1913 wurde zur entsprechenden 100-Jahr-Feier jeweils ein Festzug veranstaltet (Abb. 11). Dieser führte im Oktober wieder zum Heinrichplatz, wo die Hoffmänner zu hören waren. Der Platz und die Nikolaikirche waren in der Chorgeschichte häufig der Austragungspunkt von Auftritten oder Konzerten.

In der **Breiten Strasse 12** befand sich das „Gesellschaftshaus“ des Herrn Schindelhauer, in dem am 7. März 1861 das erste uns Chronisten bekannte eigene Konzert der Hoffmänner unter dem Titel „zum Besten der armen Confirmanden“ stattfand. Unter anderem Auftritte in den Jahren 1861 bis 1875.

In der **Breiten Strasse 33** lag die „Brauerei Balke“, die unter anderem von 1889 bis 1902 als Vereinsheim diente. In der **Breiten Strasse 40** wohnte zeitweise der erste Dirigent, Vorsitzende und Namensgeber des „MGV Hoffmannsche Liedertafel“: Fiedrich Hoffmann.

Zum Schluss führte uns Horst zum nördlich der Altstadt gelegenen ehemaligen Hafenplatz. 1950 wurde der frühere städtische Hafen mit Trümmerschutt verfüllt. Angrenzend an den heutigen **Wröhmännerpark** stand hier unter anderem die Garnisonkirche (Abb. 12), an der der ehemalige Chormeister der „Hoffmänner“, Manfred Langer, auch als Organist tätig

war. Er leitete den Chor von 1907 bis 1925 und war einer unser bedeutendsten Chorleiter. In Anwesenheit des Kaiserpaares wurde die Kirche 1890 eingeweiht. Im 2. Weltkrieg wurde sie zerstört und 1950 gesprengt.

Bis 1888 stand in diesem Bereich auch der älteste Musentempel Spandaus: Das „Odeum“. Zum früheren Kino „Odeon“ an der Stelle des „Rothen Adlers“ gab es keine Verbindung. Das „Odeum“ am Hafenplatz war ein alter Fachwerkbau, der durchziehenden Schauspielerguppen als Auftrittsort diente. Die Hoffmänner hatten an diesem Ort unter anderem Konzerte von 1859 bis 1886. Im Jahr 1888 wurde dieses Gebäude abgerissen und es entstand ein Neubau, der als Heereswäscherei der Garnison Spandau diente. Der Gebäudekomplex beheimatet heute das „Brauhaus Spandau“.

Über die vielen Auftritte in der **Freilichtbühne am Juliusturm** und die vielen Veranstaltungen unseres Chores in der Zitadelle Spandau wird bei Gelegenheit ein weiterer Bericht erfolgen.

Hoffentlich habt Ihr diesen Artikel gut überstanden. Ihr könnt ihn ja mehrmals lesen. Dann wird er erträglicher. Auch im Namen von Anne, die gegenwärtig beruflich sehr angespannt ist, wünsche ich allen ein gutes, gesundes neues Jahr.

*Edgar Pretzsch*

# Pepitas Ruh

## Ein Stück unserer Chorgeschichte

Vor kurzem ist in Hakenfelde ein neues Stadtviertel entstanden, das Pepita-Viertel. Dieser Name erinnert an Pepitas Ruh, dem späteren Waldschlösschen Hakenfelde, in dem wir am 20. Juni 1909 das 50. Vereinsjubiläum feierten. Die Hoffmann'sche Liedertafel, so unser damaliger Name, hatte anlässlich seines Jubiläumfestes zu einem Sängerwettstreit geladen. 33 Chöre mit 1.342 Sängern traten vor 6.500 Zuhörern im Garten des Waldschlösschens zum edlen Wettstreit an. Sieger wurde der Männergesangverein Liederkranz Spandau 1890, der den silbernen Kronprinzenbecher als Preis erhielt. Da der Liederkranz Spandau sich nach dem 1. Weltkrieg unserem Chor unter dem gemeinsamen Namen Hoffmann'scher Liederkranz Spandau 1859 anschloss, kann der Kronprinzenbecher noch heute in unserem Archiv bewundert werden.

Aber was hat das mit Pepitas Ruh zu tun? Eine Frau Christiane Haacke führte in dem Gebäude des späteren Waldschlösschens eine Meierei, wodurch der Ortsteil seinen Namen „Hakenfelde“ erhielt. 1858 erwarb der englische Gesandtschaftssekretär am Berliner Hofe, Sir Lionel Sackvill-West, Haus und Garten für seine Geliebte, die weltberühmte und gefeierte spanische Tänzerin Pepita de Oliva von der Königlichen Oper Berlin. Pepita ist dadurch berühmt geworden, dass sie bei ihren feurigen Auftritten außerhalb der Königlichen Oper sehr freizügig auftrat und von der Polizei ermahnt werden musste, beim Tanzen „Trikots“ anzulegen.

Die Spandauer „verehrten“ sie mit diesen Versen:

*„Pepita hat ein Röckchen an, das ging ihr bis zum Knie.  
Und wenn sie einen Hupfer tat, dann sah man die...“*

Beide, Pepita und ihr Galan, verlebten acht glückliche Jahre in dem Waldschlösschen, bis er nach Paris versetzt worden ist, wo Pepita im blühenden Alter von nur 41 Jahren verstarb.

Leider erlitt auch das Waldschlösschen bei dem Bombenangriff auf die Spandauer Neustadt am 28. März 1945 schwere Schäden und wurde im Jahre 1954 wegen Baufälligkeit abgerissen. Ein eher schmuckloses Wohnviertel nimmt nun den Platz des historischen Waldschlösschens ein. Schade!

*Horst Steindorf*

## **Peter Schreier**

### **Nachruf auf einen großen Musiker**

In vergangenen Ausgaben des AEA habe ich, jeweils aus gegebenem Anlass, Gedenkartikel für zwei herausragende lyrische Tenöre veröffentlicht: Fritz Wunderlich ([Ausgabe 3/2016](#)) und Nikolai Gedda ([Ausgabe 1/2017](#)). Da soll der Dritte im Bunde nicht fehlen: Peter Schreier. Es ist zwar schon gut ein Jahr her, dass der Dresdner Sänger am 25. Dezember 2019 im Alter von 84 Jahren von der Bühne dieser Welt abtrat – aber wegen der durch Corona reduzierten Herausgabe des AEA komme ich erst jetzt zu dieser Würdigung.

-----

Einschub: Warum werden im AEA Artikel über bedeutende Sängerinnen und Sänger veröffentlicht? – Weil es nicht schaden kann, auch im Hinblick auf unser eigenes Tun immer wieder zu hören, was Gesangskultur ausmacht. Natürlich kann niemand von uns dem Niveau dieser Top-Profis nahekomen, aber doch gelten für uns im Prinzip keine anderen Regeln als für sie. Man kann sich an ihnen orientieren wie an fernen Leuchttürmen, die die Richtung angeben, auch wenn man sie nie erreicht.

-----

Peter Schreier (1935-2019), der Tenor aus dem Osten, und Dietrich Fischer-Dieskau (1925-2012), der Bariton aus dem Westen, waren über Jahrzehnte feste Größen im deutschen und internationalen Musikleben. Ich bin mit ihnen musikalisch aufgewachsen, sie waren irgendwie immer da. Diese Ära gehört nun endgültig der Vergangenheit an.

Fischer-Dieskau und Schreier haben viel gemeinsam, was ihre Stärken, aber auch Schwächen betrifft. Beide verfügten über eine charakteristische, lyrische, aber nicht sehr voluminöse Stimme. Dadurch konnten sie auf der Opernbühne nicht so glänzen wie andere, bzw. nur mit einem bestimmten Repertoire wie Schreier als Mozart-Sänger. Ihr eigentliches Podium war der Konzertsaal. Fischer-Dieskau und Schreier haben sich vor allem um das Kunstlied, aber auch um das Oratorium verdient gemacht. Das besondere Augenmerk auf dem Text, der Artikulation und Ausdeutung zeichnet beide gleichermaßen aus. Sie hatten einen eher intellektuellen als sinnlichen Zugang zur Musik.

Peter Schreier wurde 1935 im sächsischen Dorf Constappel geboren. Sein Vater war Musiklehrer und schickte Peter nach Dresden, wo er Schüler der Kreuzschule und Mitglied des berühmten Kreuzchors wurde. Unter der künstlerischen Leitung von Kreuzkantor Rudolf Mauersberger begann Schreiers Karriere bereits im Kindesalter als Alt-Solist des Knabenchores. Nach dem Stimmbruch wechselte Peter Schreier ins Tenorfach und wurde bald zu einem gefragten Mozartsänger – zunächst an der Sächsischen Staatsoper in Dresden, dann an der Staatsoper in Berlin und schließlich international. 1967 debütierte er als Tamino (Zauberflöte) bei den Salzburger Festspielen, nachdem der für diese Rolle vorgesehene Fritz Wunderlich bei einem Unfall ums Leben gekommen war.

Bis zu seinem Lebensende fühlte sich Peter Schreier mit seiner sächsischen Heimat und dem sächsischen Musikleben aufs engste verbunden. Darum hat er nie mit dem Gedanken gespielt, die DDR zu verlassen, obwohl ihm ja die Welt offenstand. Die Neueröffnung der im Krieg zerstörten Dresdner Semperoper wurde 1985 u.a. mit einem Liederabend gefeiert, bei dem Peter Schreier, begleitet von Sviatoslav Richter, Schuberts Winterreise vortrug – sehr viel ruhiger als üblich. Wegen des düsteren Charakters der meisten Lieder wird dieser Zyklus normalerweise eher von tiefen Stimmen als von Tenören gesungen.

Auch ich hatte das Glück, Schreier einmal live mit der Winterreise zu erleben.

Trotz seiner Spezialisierung auf Mozarts Opernpartien hat Peter Schreier Johann Sebastian Bach als seinen „Gott“ bezeichnet und dessen Werke – Kantaten, Oratorien und Passionen – sowohl als Sänger wie als Dirigent vielfach aufgeführt. Da ihm dramatische Partien nicht lagen, war Schreiers Einsatzmöglichkeit auf der Opernbühne begrenzt. Sehr interessant und erfolgreich war aber sein Ausflug ins Charakter-Fach. In der Aufnahme des „Ring des Nibelungen“ unter Marek Janowski singt Peter Schreier sowohl die Rolle des Loge als auch des Mime.

Im späteren Verlauf seiner Karriere war Peter Schreier zunehmend als Dirigent tätig. Im Jahr 2000 verabschiedete er sich als Sänger von der Opernbühne, im Jahr 2005 vom Konzertpodium. 2019 verstarb er nach längerer Krankheit in Dresden.

-----

Auf Youtube gibt es natürlich massenhaft Aufnahmen von Peter Schreier zu hören und zu sehen, wie auch diverse Interviews mit und Sendungen über ihn. Hier eine kleine Auswahl zum Kennenlernen:

- [Sympathisches Interview und Rückblick zum Bühnenabschied 2000](#)
- [Als Mozarttenor mit der Arie „I mio tesoro intanto“ aus Don Giovanni](#)
- [Als Evangelist in Bachs Johannespassion](#)
- [Liederzyklus „Die schöne Müllerin“ von Schubert](#)
- [Liederzyklus „Die Winterreise“ von Schubert](#)
- [Das witzige Lied „Urians Reise um die Welt“ von Beethoven](#)

*Joachim Mädlow*

# Impressum

Das AEA ist ein kostenloses Informationsblatt für alle Mitglieder und Freunde der Chorvereinigung Spandau e.V.. Es wird vom Presseausschuss der Chorvereinigung herausgegeben und erscheint 3-4 Mal im Jahr. Für den Inhalt der Beiträge trägt der Presseausschuss nicht die Verantwortung.

Wegen der Corona-Pandemie erscheint das AEA zur Zeit unregelmäßig und in größerem Abstand. Die vorliegende Ausgabe 1/2021 erscheint vorerst ausschließlich digital.

## **Ausgabe 1/2021**

Erscheinungsdatum: 25.1.2021

## **Abbildungen**

Joachim Mädlow, Uschi Straßburg, Petra Henschel, Rie Miki, Chorarchiv, Internet

## **Titelbild**

Freiluftprobe in der Zitadelle am 3. September 2020

## **Die nächste Ausgabe**

Erscheinungstermin und Erscheinungsform noch ungewiss; abhängig von den Entwicklungen in der Corona-Pandemie

## **Beiträge bitte an den Schriftleiter**

Joachim Mädlow, Tel. 0176 4447 9707, j.maedlow@gmx.de